

# Das sogenannte Glaubensbekenntnis des Reimser Konsistoriums von 1148

Von Nikolaus Häring S.A.C., Toronto

An mehreren Stellen erklärt der Sekretär des hl. Bernhard, Gottfried von Auxerre, man habe zu Reims „den neuen Dogmen“ Gilberts von Poitiers „ein neues Glaubensbekenntnis“ entgegengestellt<sup>1</sup>. Obwohl Gottfried gewöhnlich den hl. Bernhard als Verfasser bezeichnet, bemerkt er einmal, „der Eifer der zisalpinen Kirche“ habe sich gezwungen gefühlt, das Glaubensbekenntnis „entsprechend der gesunden Lehre des obengenannten Abtes von Clairvaux“ herauszugeben in der Absicht, so nachdrücklich wie möglich das zurückzuweisen, was von Gilbert als These aufgestellt wurde<sup>2</sup>. In dem Sinne darf man den Plural deuten, den Gottfried in seinem Brief an Kardinal Albinus gebraucht: *Scripserunt ergo capitula totidem quam expressius potuere illius verbi suam Confessionem contrariam in omnibus et per omnia proponentes*<sup>3</sup>. Demnach verfaßten also das „Bekenntnis“ jene Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und *magistri*, deren Bischofssitze, Abteien und Namen dem Dokument, das „nicht ohne reichliche Überlegung“ zustande gekommen war, beigefügt wurden, bevor es dem Papste und der Kurie unterbreitet wurde. Mit der Unterbreitung wurden beauftragt der Zisterzienser Hugo von Maçon, Bischof von Auxerre (1137—51), der Prämonstratenser Milo, Bischof von Thérouanne (1131—58), und der Benediktiner Suger, Abt von Saint-Denis (1123—51)<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> S. Bernardi vita prima 5, 15; PL 185, 312 C: *Communi denique consilio a patribus decem provinciarum aliis autem episcopis et abbatibus pluribus, dictante viro Dei, novis dogmatibus opponitur symbolum novum. Libellus contra capitula Gilberti 5; PL 185, 597 A: adversus eadem capitula fidei suae symbolum edere. Libellus 68 (617 B): Symbolum fidei quod adversus eadem capitula editum est a patribus decem provinciarum cum episcopis et abbatibus plurimis, dictante reverendissimo abbate Clarae Vallis Bernardo. Ep. ad Albinum 13; PL 185, 595 A: cum ipso symbolo quod domino Papae et Romanae Ecclesiae fuerat praesentatum. (591 C): et fidei symbolum mitti. J. Leclercq, Saint Bernard et ses secrétaires: RevBén 61 (1951) 208—229 weist von neuem nach, daß, auf den hl. Bernhard angewandt, dictare entweder nur das Diktieren von Stichworten oder das volle Diktieren und spätere Überprüfen eines durch den Sekretär niedergeschriebenen Textes bedeutet.*

<sup>2</sup> Libellus 5; PL 185, 597 A: *Unde et coactus est zelus Ecclesiae cisalpinae secundum praedicti Clarae Vallis abbatis sanam doctrinam adversus eadem capitula fidei suae symbolum edere: quam expressius potuit obvians his quae dicebantur ab illo.*

<sup>3</sup> Ep. ad Alb. 7; PL 185, 591 C.

<sup>4</sup> Ep. ad Alb. 7—8; PL 185, 591 CD. Der Erzbischof von Bordeaux, Gottfried von Loroux (1136—58), und die drei obengenannten Würdenträger sind im gleichen Brief (589 B) als *viri magni nec mediocriter litterati* beschrieben.



## 1. Die Vorgeschichte des Konsistoriums von Reims (1148)

Gottfried behauptet einmal, die Auseinandersetzung mit Gilbert habe auf dem „Konzil, das der ehrwürdige Papst Eugen in der Stadt Reims feierte“, stattgefunden<sup>5</sup>. In seinem Bericht an den Kardinal Albinus spricht er jedoch richtiger von einem Konsistorium, das mehrere Tage dauerte<sup>6</sup>. Obwohl Gottfried nur Privatsekretär war, nahm er gelegentlich aktiv an der Debatte mit Gilbert teil<sup>7</sup>. Sie war der Höhepunkt einer Entwicklung, die nach der Darstellung Gottfrieds von einer theologischen Meinungsverschiedenheit zwischen Bischof Gilbert von Poitiers (1142—54) und seinem Erzdiakon (von Brioux) Arnald ausging. Arnald, der den nicht zu übersehenden Beinamen *Qui-non-ridet* trug, war ein *magister* und widersprach Gilbert öffentlich in der Kirche während einer Synode (1146), nachdem er, wie Gottfried vermuten möchte, den Bischof privat „einiger Glaubensartikel wegen“ gewarnt hatte<sup>8</sup>.

Man appellierte schließlich an die römische Kirche und machte sich auf den Weg nach Rom, obwohl Gilbert durchaus nicht mehr jung war. Das erste Verhör vor Papst Eugen III. (1145—53) fand in Viterbo<sup>9</sup> statt, wo die Kurie vom 27. Mai bis zum 17. Dezember 1146 nachweisbar ist<sup>10</sup>. Der kluge Papst enthielt sich des Urteils. Ein zweites Verhör wurde zu Paris<sup>11</sup> gehalten, wo der Papst vor Ostern, also vor dem 20. April 1147, eintraf<sup>12</sup>. Am Ostertag sollten sich Kläger und Angeklagter wieder vorstellen<sup>13</sup>. An der Osterfeier des Papstes nahm auch der hl. Bernhard teil, „dem, was niemand bezweifelte, die Interessen Christi so sehr wie die eigenen am Herzen lagen, ganz gleichgültig, wo

<sup>5</sup> Vita prima 5, 15; PL 185, 312 B: Igitur in Concilio in urbe Remorum Papa venerabilis Eugenius celebravit . . . Vgl. Libellus 4; PL 185, 596 D: Factaque est inquisitio tertia in urbe Remorum ubi praedictus Papa magnum eodem anno Concilium celebravit.

<sup>6</sup> Ep. ad Alb. 4; PL 185, 589 C: Ingredientibus vero nobis consistorium, prima die . . . Libellus 5 (597 A): Disceptatum est aliquantis diebus.

<sup>7</sup> Ep. ad Alb. 5 (590 C): Ego fui qui obieci eidem episcopo . . .

<sup>8</sup> Ep. ad Alb. 1; PL 185, 587 CD. Libellus 27 (605 A): Sic Pictavis in sede magni Hilarii, congregata ecclesia, dogmatizavit qui synodo praesidebat.

<sup>9</sup> Libellus 27; PL 185, 605 A. Nach Otto von Freising, Gesta Friderici I, 48; MGH SS (in usum schol.) 46, 68 machten sich Arnald und Kalo, der Erzdiakon von Troarn war und Gilberts Nachfolger (1155—57) wurde, auf den Weg zum Papst, den sie in Siena antrafen. Johannes von Salisbury, Historia Pontificalis 8; ed. R.L. Poole (Oxford 1927) 17 zählt beide unter denen auf, die mit Suger von Saint-Denis gegen Gilbert „ihre Zungen schärfte“.

<sup>10</sup> Helmut Gleber, Papst Eugen III. (1145—53): Beitr. zur mittelalterlichen und neueren Gesch. 6 (Jena 1936) 194.

<sup>11</sup> Libellus 3; PL 185, 596 C: Parisius facta est secunda interrogatio de eodem. Otto, Gesta Frid. I, 53; S. 75.

<sup>12</sup> H. Gleber, Papst Eugen 195.

<sup>13</sup> Ep. ad Alb. 2; PL 185, 587 D: Utramque partem sibi praecepit in solemnitate paschali Parisius praesentari.



er war<sup>14</sup>. Gottfried weist darauf hin, daß beim Verhör die einen auf der Seite Gilberts standen, die anderen aber, „vor allem der hochwürdigste Abt von Clairvaux, auf der Seite der Wahrheit des Glaubens“<sup>15</sup>. Wir erfahren auch von Gottfried, daß zwei ehemalige Schüler Gilberts, der „ziemlich reiche“ Bischof von Évreux, Rotroux (1141—65), später Erzbischof von Rouen (1165—83), und Magister Ivo von Chartres († 1165) zugunsten Gilberts zeugten<sup>16</sup>, während nach dem Berichte Ottos von Freising (1138—58) die zwei *magistri* Adam von Petit-Pont († 1181), „ein spitzfindiger Kopf“, und Hugo von Champfleury († 1175), „neuerdings des Königs Kanzler“, gegen Gilbert sprachen<sup>17</sup>.

Als man ausgerechnet vom Angeklagten den Boethiuskommentar verlangte, um die Anklagen durch konkrete Zitate zu erhärten, stellte sich heraus, daß niemand ein Exemplar zur Hand hatte. Schließlich kam jemand aus der Reihe der anwesenden *scholares* mit der Abschrift eines Paragraphen, in dem Gilbert erklärt, Redeweisen wie „Gott ist seine Gottheit, seine Weisheit, seine Stärke“ seien durchaus verständlich, wenn man bedenkt, daß Syrus zu Demea sagen kann: „Du bist die Weisheit durch und durch.“<sup>18</sup> Solche Redeformen seien aber überschwenglich (*locutiones emphaticae*) und zu vermeiden. Er verneinte jedoch, jemals gelehrt, geglaubt oder geschrieben zu haben, daß die Gottheit nicht Gott ist und daß es in Gott eine Form oder Wesenheit gäbe, die nicht Gott sei<sup>19</sup>.

Da Papst Eugen beabsichtigte, „im gleichen Jahr“ (1147), wie Gottfried sagt, zu Reims ein Konzil abzuhalten, gab er Bischof Gilbert

<sup>14</sup> Ep. ad Alb. 2; PL 185, 587 D. Otto, Gesta Frid. I, 48; S. 68 berichtet, daß Arnald und Kalo den hl. Bernhard zur Förderung ihres Anliegens angingen.

<sup>15</sup> Libellus 3; PL 185, 596 C.

<sup>16</sup> Ep. ad Alb. 2; PL 185, 588 C. Die Chronik des Robert von Auxerre schreibt zum Jahre 1153 (MGH SS 26, 237): Inter magistros Frantie opinatissimi habentur Petrus Lombardus, Odo Suessionensis, Ivo Carnotensis, quondam Gisleberti discipulus . . . Hic etiam glosaturam super psalterium et epistolas Pauli ab Anselmo per glosulas interlineales marginalesque distinctam, post a Gisleberto continuative productam latius apertiusque explicuit. Am Montag, dem 16. August 1165, feierte Papst Alexander III. zu Vézelay das Messopfer pro anima Ivonis Carnotensis decani (MGH SS 26, 150). Sein Tod erfolgte am 15. August (Gall. chr. 8, 1200 B). Nach dem Totenbuch von Saint-Jean-en-Vallée in Chartres vermachte er sterbend diesem Kloster 36 Bände seiner Bibliothek. Seine biblischen Kommentare waren recht verbreitet. Vgl. Fr. Stegmüller, Rep. bibl. Med. Aevi 3 (Madrid 1941) 507, N. 5337 bis 5340.

<sup>17</sup> Gesta Frid. I, 53; S. 75. Hugo wurde erst Kanzler im Jahre 1152. Otto schrieb die Gesta 1156—58.

<sup>18</sup> Terentius, Adelphoe III, 3, 40. Ep. ad Alb. 2; Libellus 6; PL 185, 588 B; 597 D—598 B.

<sup>19</sup> Ep. ad Alb. 2; PL 185, 588 C. Als zweites Beispiel der locutio emphatica gibt Gottfried den Vergleich: quemadmodum Davus dictus est scelus (Terentius, Andria 665: Quid ais? o scelus). Diese Illustrierung findet sich bereits bei Wilhelm von Champeaux, De Essentia Dei; ed. O. Lottin, Psychol. et Morale 5 (Gembloux 1959) 191; später bei Robert von Melun, Sent. I, 5, 40; ed. Martin-Gallet (Louvain 1952) 243; dann bei dem Porretaner Eberhard im Dialogus Ratii; ed. N. Häring, MedStud 15 (1953) 270.



Weisung, ihm den Kommentar zur gründlichen Prüfung zu übersenden und sich bereitzuhalten, um beim Konzil auf die Einwände gegen ihn genauer zu antworten<sup>20</sup>. Als der Kommentar eintraf, übergab ihn der Papst dem Prämonstratenser Abt Gottschalk von Mont-Saint-Éloy, der später Bischof von Arras (1150—61) wurde<sup>21</sup>. Abt Gottschalk notierte eine Reihe von *capitula* und stellte ihnen einige Väterzitate entgegen, die, wie Gottfried uns versichert, ganz klar das genaue Gegenteil lehrten. Diese *schedula* und Gilberts Kommentar überreichte der Abt dem Papst auf dem Konzil. (In diesem Zusammenhang ist es angebracht, die Terminologie festzulegen. In den Quellen bezeichnet das Wort *capitula* meistens die angeblichen Irrtümer Gilberts, bisweilen aber auch das in vier Kapitel eingeteilte Glaubensbekenntnis<sup>22</sup>. Wir werden dagegen hier mit *capitula* nur die Anklagepunkte bezeichnen.)

Von Paris, wo sein letzter Brief das Datum vom 10. Juni (1147) trägt, begab sich Papst Eugen nach Meaux. Da befand er sich noch am 29. März. Von dort ging er nach Auxerre und rief am 12. Oktober ein Konzil aus, das am Laetare-Sonntag des folgenden Jahres eröffnet werden sollte<sup>23</sup>. Darauf begab er sich nach Châlons-sur-Marne, wo er am 26. Oktober die Kathedrale konsekrierte. Dann ging sein Weg über Verdun (22. Nov.) nach Trier (29. Nov.)<sup>24</sup>, das er im Februar 1148 wieder verließ. Am 9. März finden wir ihn in Reims. Dort wurde am 4. Fastensonntag (Laetare), also am 21. März, das „große Konzil“ eröffnet<sup>25</sup>. Eine Woche später, wie wir durch Otto von Freising wissen<sup>26</sup>, begann nach Abschluß des Konzils<sup>27</sup> das Konsistorium mit dem dritten Verhör.

<sup>20</sup> Ep. ad Alb. 2; PL 185, 588 D.

<sup>21</sup> Ep. ad Alb. 3; PL 185, 588 D. Gottschalk starb 1170 oder 1172.

<sup>22</sup> Ep. ad Alb. 7; PL 185, 591 C: *Providere oportere cum capitulis illis Gilleberti . . . Scripserunt ergo capitula totidem . . . illius verbis suam confessionem contrariam . . . proponentes.*

<sup>23</sup> Ep. 232; PL 180, 1285 B.

<sup>24</sup> H. Gleber, Papst Eugen 196—199. Epp. 193—240; PL 180, 1239—1296.

<sup>25</sup> Otto von Freising, *Gesta Frid.* I, 56 nennt es *generale concilium*.

<sup>26</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 82: *Decursa medianae quadragesimae ebdomada sacroque dominicae Passionis tempore inchoante.* Das Datum wird verschieden angegeben. Eine Woche nach der Eröffnung war Passionssonntag, der 28. März. B. de Simson, der Herausgeber der *Gesta* (nach G. Waitz), bezieht den Text auf Palmsonntag, den 4. April.

<sup>27</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 82: *Itaque finita synodo . . . Hist. Pontif. 11; S. 26: Capitula autem superius posita (= Glaubensbekenntnis) non in Concilio promulgata sunt sed postea in Palatio Tau iam elapsis diebus quindecim a soluto Concilio . . . S. Gammersbach, Gilbert von Poitiers und seine Prozesse im Urteil der Zeitgenossen: Neue Münst. Beitr. z. Gesch. 5 (Köln 1959) 80 spricht von einem ungeheuren Aufsehen, das der Prozeß in der damaligen wissenschaftlichen Welt hervorgerufen habe. „Alles, was Rang und Namen hatte, war nach Reims geeilt.“ Daß der gute Besuch auf den Prozeß zurückzuführen war, läßt sich nicht so leicht beweisen. Zunächst war die Teilnahme am Konzil für Erzbischöfe und Bischöfe nicht ganz frei (vgl. Ep. 232; PL 180, 1285 B), denn der Erzbischof Arnold I von Köln (1137—51) wurde vom Papst suspendiert, „weil er diesem Konzil nicht beiwohnte“ (MGH SS 17, 763).*



Zur endgültigen Bereinigung der Streitfragen hielt Papst Eugen jene Konzilsteilnehmer zurück, die ein klügeres Urteil und einen kürzeren Heimweg hatten<sup>28</sup>. Die Sitzungen fanden nicht in der Kathedrale, sondern in der erzbischöflichen Residenz statt<sup>29</sup>. Sowohl Gottfried<sup>30</sup> wie Otto von Freising<sup>31</sup> betonen, daß Gilberts Kleriker ganze Bände mitgebracht hatten, aus denen er die entsprechenden oft lange Paragraphen vorlesen ließ, während seine Ankläger am ersten Tage nur einen Pergamentbogen (*schedula*) mit einigen *auctoritates* zur Hand hatten — was zu spöttischen Bemerkungen Anlaß gab.

## 2. Die Debatte um die umstrittenen Texte Gilberts

### a) Die vom hl. Bernhard anberaumte Versammlung in Reims und das von ihm gegen Gilbert entworfene Glaubensbekenntnis

Es scheint, daß sich die Debatte bald auf den Text aus Gilberts Kommentar konzentrierte, den Gottfried in der Form mitteilt: Cum

Abt Wibald von Stablo, der 1149 mit Stolz erzählt, daß er Anselm von Laon, Wilhelm von Paris (Champeaux), Alberich von Reims und Hugo von Paris mit eigenen Augen gesehen hatte (Ep. 167; ed. Ph. Jaffé, *Bibl. rer. germ.* 1: *Mon. Corbeiensia* [Berlin 1864] 278), war auf dem Konzil und erwähnt es in vielen Briefen. Vom Prozeß und von Gilbert sagt er kein Wort. Das Echo in den Chroniken zeigt zwar, daß die Auseinandersetzung irgendwie Gesprächsgegenstand wurde, aber es scheint kein hinreichender Grund vorzuliegen, den guten Konzilsbesuch etwa auf die Neu-gerde zurückzuführen statt auf die Anordnung des Papstes.

<sup>28</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 82: *Prudentiores et viciniores ad causam episcopi Gilberti terminandam reservantur. Hist. Pont.* 11; S. 26: *Commanentibus adhuc diversarum provinciarum archiepiscopus et episcopis ad huius causae decisionem retentis.* Nachweisbar sind die Erzbischöfe von Bourges, Bordeaux, Tours, Trier, Cäsarea (Palästina), York, Canterbury, Rouen, Vienne; die Bischöfe von Soissons, Châlons-sur-Marne, Paris, Auxerre, Amiens, Tournai, Thérouanne, Norwich, Valence, Le Mans, Saint-Malo, Angoulême und Saintes. Von den drei Engländern waren die Erzbischöfe von York und Canterbury gegen den Willen des Königs auf dem Konzil und darum durch kluges Abwarten daran interessiert, Stephans Zorn abkühlen zu lassen. Die Vertreter von Bordeaux, Angoulême und Saintes waren zwar keineswegs *viciniores*, aber als Gilberts Kollegen unter dem Metropoliten von Bordeaux in der Lage, auch Gilberts Lebensführung zu beurteilen. Der Erzbischof von Cäsarea (Baldwin) war sicher nicht aus geographischen Gründen unter den Zurückgehaltenen.

<sup>29</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 82: *In cubiculo ubi urbis episcopus cum senioribus sedit . . . Ep ad Alb.* 8; *PL* 185, 592 B: *In insigni palatio cui nomen est Thau. Hist. Pont.* 11; S. 26: *In Palatio Tau.*

<sup>30</sup> *Ep. ad Alb.* 4; *PL* 185, 589 C: *Ingredientibus vero nobis consistorium, prima die, cum magnorum voluminum corpora per clericos suos Pictaviensis fecit afferri et nos paucas auctoritates ecclesiae in sola schedula haberemus . . .*

<sup>31</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 82: *Ille orthodoxorum Patrum, quas non in scedulis decisas sed in corpore librorum integras attulerat legi faciens auctoritates . . .* In der Studie „The Porretans and the Greek Fathers“ (*MedStud* 24, 186 ff) ist nachgewiesen, daß z. B. die lat. Akten des Konzils von Chalcedon und des 6. Allgemeinen Konzils (680/681) zu den „dicken Bänden“ gehört haben müssen, aus denen Gilbert Theodoret und Sophronius als Zeugen für seine Lehre anrief.



dicitur Deus, pertinet ad substantiam non quae est sed qua est<sup>32</sup>, ein Satz, in dem nur die Worte non quae est sed von Gilbert stammen, das andere von Boethius. Stunden vergingen, und Papst Eugen wurde müde. Schließlich wandte er sich an Bischof Gilbert mit den Worten: „Mein lieber Mitbruder, du läßt gar vieles, vieles vorlesen, vielleicht auch gerade Dinge, die wir nicht verstehen können. Aber ich möchte einmal gern von dir hören: Glaubst du, daß jene höchste Wesenheit, die du als das bezeichnest, wodurch Gott *einer* ist, wirklich Gott ist?“ Darauf erwiderte Gilbert: „Nein!“ Otto bemerkt dazu, auch Gilbert sei müde gewesen und habe mit weniger Überlegung geantwortet<sup>33</sup>.

Sofort griff der *notarius* — Otto meint wohl Gottfried — die Antwort auf und schrieb: „Der Bischof von Poitiers hat geschrieben und gesagt: Die göttliche Wesenheit ist nicht Gott.“<sup>34</sup> Hier scheint der hl. Bernhard die Geduldsprobe auch nicht ganz bestanden zu haben. Auf beiden Seiten wurden ja die Stimmen immer lauter<sup>35</sup>.

Gottfried erzählt uns nämlich den gleichen Vorgang mit einer eigenartigen Verschiebung. Im Anschluß an den erwähnten umstrittenen Text aus dem Kommentar wandte sich der hl. Bernhard an den Bischof: „Was sollen wir uns noch länger mit derartigen Worten abgeben! Das ganze Ärgernis kommt nur daher, daß mehrere Leute der Auffassung sind, daß Sie glauben und lehren, die göttliche Wesenheit oder Natur, seine Gottheit, Weisheit, Güte, Größe seien nicht Gott, sondern eine Form, durch die Gott ist. Wenn Sie das glauben, so gestehen oder verneinen Sie es öffentlich.“ Darauf wagte jener zu sagen:

<sup>32</sup> Ep. ad Alb. 4; PL 185, 589 D. Gesta Frid. I, 58; S. 83. Wie harmlos gerade der so umstrittene Ablativ war, geht daraus hervor, daß Boethius hier die Sprache des hl. Augustinus und anderer Kirchenväter spricht. Augustinus scheute sich nicht zu schreiben: Quapropter quae causa illi est, ut sapiens sit, ipsa illi causa est ut sit (De Tr. VII, 1, 2). Die folgenden Beispiele sind aus De Trinitate entnommen: in substantia sua *qua* est incommutabilis (II, 10, 17); cum eius ipsa substantia *qua* est ipse quod est (II, 18, 34); per substantiam suam *qua* Patri aequale . . . *qua* et ipse utrisque aequalis (III, 11, 27); in sua quippe substantia *qua* sunt, tria unum sunt (III, 21, 30); Dei essentia, *qua* est, nihil mutabile habet (IV, 1); ad eius substantiam pertinet *qua* Deus est (V, 8, 9); *qua* essentia est quicquid est (VII, 1, 2). Diese Ausdrucksformen kehren in anderen Werken wieder: substantiam atque naturam *qua* es quicquid es (In Ps 43, 5); eo quo Deus est, hoc ipso substantia est (In Ps 68, 5, 3); in eius substantia *qua* Deus est (De Gen ad litt. VIII, 19, 38); opinari eius substantiam *qua* Deus est (VIII, 26, 48); natura *qua* Deus est (In Ioh Tr. 110, 6); ipsa substantia *qua* unum sunt (Ep. 238, 2, 14); substantia *qua* Pater maior sit (Contra serm. Ar. 11, 9); in substantia *qua* Deus est (C. Maxim. I, 15); secundum naturam *qua* Deus est (C. Maxim. II, 12, 2). Der hl. Hilarius kennt auch an vielen Stellen die natura *qua* Deus est (De Tr. XI, 11), die proprietates *qua* Pater est (X, 61), von deren Aufzählung hier abgesehen werden kann.

<sup>33</sup> Gesta Frid. I, 58; S. 82.

<sup>34</sup> Gesta Frid. I, 58; S. 82: Quod dictum mox ab eius ore raptum notarius excepit scribens in hunc modum: Episcopus . . .

<sup>35</sup> Ep. ad Alb. 4; PL 185, 589 D: Quod dum alii atque alii clamantes auctorem arguerent . . .



„Die Form Gottes und die Gottheit, durch die Gott ist, ist selbst nicht Gott.“<sup>36</sup> Das wurde nun schriftlich fixiert.

An diesem Punkt der Debatte ist ein Wendepunkt ersichtlich, der für das Verständnis der *capitula* wichtig ist. Sie sind nämlich nicht wörtlich aus den Werken Gilberts entnommen. In Paris konnte man noch über einen Gilbert-Text diskutieren. Das war auch in Reims noch am Anfang möglich, vermutlich mit Hilfe der *schedula*, die Abt Gottschalk vorgelegt hatte. Aber dabei blieb es offenbar nicht.

Als Resultat des ersten Tages können wir jedoch nach Gottfrieds Darstellung das erste *capitulum* und eine Art Grundform des ersten Kapitels des sogenannten *Symbolum* notieren:

(Capitulum primum)

Forma Dei et divinitas, qua Deus est, ipsa non est Deus.

(Symbolum)

Divina essentia, forma, natura, deitas, bonitas, sapientia, virtus, potentia, magnitudo vere est Deus<sup>37</sup>.

Darüber wurde nun disputiert, und nach dem Bericht Gottfrieds zeigte sich bald eine zweite Streitfrage, ein zweiter Irrtum:

(Capitulum secundum)

Quod nec unus Deus nec unum aliquid sit tres personae licet tres personae sint unus Deus i. e. una divinitate et sint unum i. e. uno<sup>38</sup>.

<sup>36</sup> Ep. ad Alb. 4; PL 185, 589 D — 590 A. In seinem Kommentar zu Boethius, *Contra Eutychen* 1, 11; ed. Häring 261 (PL 64, 1361 A) schreibt Gilbert: Deus enim essentia est, non est aliquid . . . Itaque, etsi magnus est, non tamen est hoc quantitate: etsi qualis est, non tamen qualitate: etsi durat, non tamen tempore. Später (S. 293; PL 64, 1377 C) schreibt er: Deus qui non habet prae se alterius quam quae ipse est essentiae causam . . .

<sup>37</sup> Ep. ad Alb. 4; PL 185, 590 A.

<sup>38</sup> Ep. ad Alb. 6; PL 185, 590 D. Vgl. Libellus 26; PL 185, 604 C. Der hier durch divinitate und uno wiedergegebene Gedanke ist ebenfalls schon bei Augustinus eine Selbstverständlichkeit: Substantia qua unum sunt (Ep. 238, 2, 14). Nach Otto, *Gesta Frid.* I, 54; S. 76 und Libellus 26 (604 A) sprach Gilbert beim Konsistorium von *tria singularia quaedam*, für die die Gottheit gewissermaßen das Prinzip der Einheit ist. Da auch diese Formulierung Anstoß erregte, sei hier wieder auf Augustinus verwiesen: In sua quippe substantia, qua sunt, tria unum sunt Pater et Filius et Spiritus sanctus (De Tr. IV, 21, 30); haec tria simul sicut unum Deum ita unum dico esse principium (C. Maxim. II, 17, 4). Im 11. Konzil von Toledo heißt es: Tria ergo ista unum sunt, naturā scilicet, non persona (PL 84, 454 D). Augustinus spricht ganz unbekümmert von tria in der Trinität: cum quaeretur quid tria sint quae tria esse fides vera pronuntiat (De Tr. VII, 4, 7); ipsa tria simul Patrem et Filium et Spiritum sanctum (De Tr. VI, 9, 10); haec tria simul unus Deus . . . nec unam personam Scriptura dicit haec tria (De Tr. VII, 4, 8); et sint haec tria et singula Deus (Ep. 170, 5); tria haec unum omnia propter (De Doctr. chr. I, 5, 5). Hilarius, De Syn. 29 und 32 schreibt: per substantiam tria, per consonantiam vero unum. Vgl. Gregor von Nazianz, De Lum. 11, 4; CSEL 46, 121: tria sunt in quibus est deitas. Sophronius, Ep. syn.; PG 87, 3158 C: Sed unus est haec tria Deus.



Auch über diese Auffassung wurde „längere Zeit“ disputiert und vor allem „Athanasius“ als Gegenzeuge zitiert<sup>39</sup>.

Nach Ende dieser Debatte des ersten Tages suchte, wie Otto berichtet, Gilbert „seine Freunde unter den Kardinälen“ auf. Und da er „deren nicht wenige hatte“, benutzte er noch die Abendstunden zu diesem Zweck<sup>40</sup>. Gottfried blieb aber auch nicht müßig. Er machte sich gleich (*mox*) auf die Suche nach *codices* und nahm unter anderem Augustinus' *De Trinitate* aus der Dombibliothek von Reims mit, in dem, wie er stolz erzählt, die Worte des hl. Bernhard über die Gottheit beinahe wörtlich zu finden waren<sup>41</sup>. Nicht ohne eine gewisse Note der Befriedigung berichtet Gottfried: „Am folgenden Tage brachten wir so viele *codices* zur *disputatio*, daß des Bischofs Gönner erstaunt waren und von uns hören mußten: ‚Ja, schaut nur genau hin, wir haben keine *schedula* mehr.‘“<sup>42</sup>

Der Prozeß war somit aus einer *inquisitio* oder *interrogatio* zu einer *disputatio* geworden, in der selbst Ironie eine Rolle zu spielen hatte. Nach Gottfrieds Aussage war der Prozeß sogar ein Zweikampf zwischen Gilbert und dem „*singularis athleta Bernardus*“<sup>43</sup>. Wir erfahren auch von Gottfried, daß an diesem Tage den ersten zwei *capitula* zwei neue hinzugefügt wurden, die (hier in direkter Rede wiedergegeben) schriftlich festgehalten wurden:

(Capitulum tertium)

Quod personales proprietates et aeternarum rerum multitudo copiosa veraciter sunt sine initio quarum tamen nulla Deus est, nulla a Deo.

(Capitulum quartum)

Quod natura divina naturam non suscepit humanam sed persona Filii naturam nostram suscepit<sup>44</sup>.

<sup>39</sup> Ep. ad Alb. 6; PL 185, 590 D. Das angebliche Athanasiuszitat stammt aus *Vigilius*, Contra Arian. II, 24; PL 62, 225 C.

<sup>40</sup> Gesta Frid. I, 58; S. 83.

<sup>41</sup> Ep. ad Alb. 5; PL 185, 590 BC. Die bei Gammersbach, Gilbert 91 von J. Leclercq übernommene Auffassung, der Text stamme nicht aus Augustinus, sondern aus Boethius, besteht nicht zu Recht. Es handelt sich um De Tr. V, 10, 11; PL 42, 918: Deus autem quia non ea magnitudine magnus est quae non est quod est ipse ut quasi particeps eius sit Deus cum magnus est, alioquin illa erit maior magnitudo quam Deus. Libellus 14 und Ep. ad Alb. 5; PL 185, 599 C und 590 C. J. Leclercq, Textes sur Saint-Bernard et Gilbert de la Porrée: MedStud 14 (1952) 108. Gottfrieds Geständnis, den Text entdeckt zu haben, wirft ein ungünstiges Licht auf die Herkunft der Väterstellen in dem von Leclercq veröffentlichten Text, da man glauben möchte, daß diese Vätersammlung wirklich auf Abt Gottschalk zurückgeht. Warum sollte aber Gottfried ausgerechnet auf die Entdeckung eines Textes hinweisen, der bereits in Gottschalks *schedula* vorlag? Sehr verdächtig ist auch, daß „der Grieche“ Theodoret dort zweimal auftaucht.

<sup>42</sup> Ep. ad Alb. 5; PL 185, 590 D — 591 A.

<sup>43</sup> Vita s. Bernardi 5, 15; PL 185, 312 B.

<sup>44</sup> Ep. ad Alb. 6—7; PL 185, 591 A. Die im dritten *capitulum* angegriffene aeternarum rerum multitudo wird in der endgültigen Form des *capitulum* als tres res



Das letzte *capitulum* zeigt, daß auch die Christologie Gilberts, also auch sein Kommentar zu *Contra Eutychem*, mit hineingezogen wurde. Bischof Otto von Freising, der so genau unterrichtet ist, daß er sogar mit wörtlichen Väterzitaten aufwarten kann, auf die sich Gilberts Verteidigung stützte, teilt mit, daß Gilbert am zweiten Tage zunächst einmal ausführte, man müsse beim Gebrauch des Wortes *Deus* darauf achten, ob eine göttliche Person oder die göttliche Natur supponiert ist. Gilbert wies dabei auf die Bibel hin. Wenn es da heißt: *Deus tuus unus est* (*Deut* 6, 4), ist offenbar die Natur Gottes gemeint. Wenn man sagt: *Pater est Deus*, ist mit dem Worte *Deus* eine Person gemeint, wie auch in dem Text: *Ascendit Deus in iubilatione* (*Ps* 46, 6), denn „niemand zweifelt, daß das von der Person des Sohnes ausgesagt ist“. Er würde darum den Satz: *Divinitas est Deus*, nur in dem Sinne gutheißen, daß mit *Deus* die Natur gemeint ist, weil man sonst allzu leicht die Scheidung der Personen verwischen würde und die absurde Behauptung rechtfertigen könne, die göttliche Wesenheit sei so wie die Person des Sohnes Mensch geworden<sup>45</sup>.

Daß man in Gott doch irgendwie (*quoquo modo*) zwischen Person und Natur scheiden müsse, sei eindeutig von Theodoret und Hilarius verlangt worden<sup>46</sup>. Und daß man glauben müsse, nicht die göttliche Natur, sondern die Person des Sohnes habe Fleisch angenommen, sei klar auf einem Konzil von Toledo gelehrt worden<sup>47</sup>. Als der hl. Bernhard daranging, den Text des Konzils zu interpretieren (*determinare*), fielen irgendwie Worte, „die den Kardinälen nicht gefelen“. Kurz darauf wandte sich der hl. Bernhard an die Versammlung (*ad publicum progressus*) und scharte um sich alle, die erreichbar waren.

Das scheint der Auftakt und die Einleitung zu der Versammlung gewesen zu sein, von der der Engländer Johannes von Salisbury fest behauptet, sie habe im Hospiz des hl. Bernhard vor dessen öffentlicher Begegnung mit Bischof Gilbert stattgefunden. Obwohl der genaue Zeitpunkt unsicher ist, steht aus den Quellen eindeutig fest, daß der hl. Bernhard eine Versammlung anberaumte, zu der weder Papst Eugen noch die Kardinäle eingeladen waren. „Dort legte er mit anderen und andere mit ihm, mit Erzbischöfen, Bischöfen, Religiösen und Ge-

---

aeternae bezeichnet. Dieser Sprachgebrauch wird von Petrus Lombardus, *Sent.* I, 25, 2 gutgeheißen: *Non autem te moveat quod dixerim tres res . . .* Er stützt sich dabei auf *De Doctr. chr.* I, 5, 5 und kommt zum Schluß: *Sicut ergo tres res dicuntur . . . ita tres substantiae.*

<sup>45</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 83.

<sup>46</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 83—84. Theodoret, *Adv. Sabellium*; ed. E. Schwartz, *ACO* II, 5, 152 (26—30). Vgl. *PG* 83, 1170 AB. Hilarius, *De Tr.* VIII, 22; *PL* 10, 252 C — 253 A. Eine heftige Polemik gegen diese Interpretierung des Hilarius findet sich in *Sent.* I, 34, 1.

<sup>47</sup> *Gesta Frid.* I, 58; S. 84: *Item quod non natura sed Filii persona carnem suscipisse credenda sit, hac auctoritate Toletani Concilii ostendit: Solus Verbum caro . . . quod commune Trinitati.* Der Text stammt aus dem 6. Konzil von Toledo in der *Hispana* (*PL* 84, 395 B; *Mansi* 10, 662; *PL* 130, 487 C): *Solus Verbum . . . Trinitati.*



lehrten, gegen die genannten vier *capitula*, die dem Bischof von Poitiers zur Last gelegt wurden (*imponebantur*), seinen Glauben auf folgende Weise fest: *Credimus simpliciter naturam divinitatis esse Deum . . .*<sup>48</sup>

Der Text des *Symbolum* ist von Otto hier vorgelegt als das Ergebnis einer Konferenz, die jedoch nach der Darstellung eines Augenzeugen durchaus nicht produktiv verlief, wie Otto es schildert. Otto war ja zur Zeit des Prozesses auf dem Kreuzzug. Johannes von Salisbury, ein ehemaliger Schüler Gilberts, später Bischof von Chartres (1176 bis 1180), der an dem Konsistorium und der Versammlung teilnahm, besteht darauf, der hl. Bernhard habe die Konferenz berufen, ehe er den Bischof *in audientia publica* traf<sup>49</sup>. Die Sache ist ihm so peinlich, daß er seine Leser beschwört, die noch lebenden Teilnehmer, z. B. die Erzbischöfe Thomas Becket († 1170) und Roger von York (1154—81) und viele andere, zu befragen, falls ihnen die Schilderung nicht ganz authentisch klingen sollte<sup>50</sup>.

Nach Johannes fand die Versammlung im Hospiz des hl. Bernhard statt und wurde vom hl. Bernhard selbst mit einer „eleganten und kurzen Ansprache“ eingeleitet. Dann trug er in vier Artikeln seinen Glauben vor, wobei sein Sekretär Gottfried jedesmal den Artikel niederschrieb, vorlas und dann fragte: „Sind alle hier damit einverstanden“ (*Placet vobis*)? Johannes bemerkt, daß diese Formel bei der Promulgierung von Dekreten und Gesetzen gebräuchlich war und nicht allen gefiel. Dennoch wurde zunächst nichts dagegen vorgebracht, weil man „den Abt und die Seinen“ nicht verletzen wollte. Das Glaubensbekenntnis, das bei der Gelegenheit vom hl. Bernhard vorgeschlagen wurde und das sich Johannes wohl irgendwie notierte, war folgendes:

I

Deus est deitas, et e converso.

II

Tres personae sunt unus Deus, et e converso.

III

Essencia Dei incarnata est sive natura.

IV

Quoniam Deus simplex est et quicquid in Deo est Deus est, proprietates personarum sunt ipsae personae: et quod Pater est paternitas, Filius est filiatio, Spiritus est processio, et e converso<sup>51</sup>.

<sup>48</sup> Gesta Frid. I, 58—59; S. 84—85. <sup>49</sup> Hist. Pont. 8; S. 18.

<sup>50</sup> Quod vidi loquor et scribo, sciens mihi apud Deum et hominem conscientiae et famae dispendium imminere si . . .

<sup>51</sup> Hist. Pont. 8; S. 19. Der temperamentvolle Verfasser des Liber de vera philosophia (Cod. Grenoble 290, f. 88<sup>v</sup>) schreibt: Cum paucissimis familiaribus suis in ospicio suo decrevit credi quod aliquid unum numero est Pater et Filius et Spiritus sanctus et quod tres personae non sunt tria.



Nachdem auch der vierte Punkt nach der oben beschriebenen Art approbiert worden war, erhob sich auf einmal ein Erzdiakon von Châlons-sur-Marne, Magister Robertus de Bosco<sup>52</sup>, und bat, man möchte doch die endgültige Entscheidung verschieben, da er gehört hatte, daß sowohl Anselm von Laon († 1117) wie auch sein Bruder Radulph († 1131/3), einmal darüber befragt, sich dagegen ausgesprochen hatten, weil sie die Grenzen nicht überschreiten wollten, die die Kirchenväter festgelegt hätten<sup>53</sup>. Auch Gilbert, der später Bischof von London wurde (1128—34), und ein Schüler Anselms, Alberich von Reims, später Erzbischof von Bourges (1136—41), die er beide persönlich darüber befragte, hatten sich dagegen geäußert. Ferner habe Abt Gilbert Crispin († 1114) von Westminster bei London es nie zugegeben. Angesichts dieser Ablehnungen und der Tatsache, daß der Papst und die römische Kirche zur Hand seien, möchte man doch die Entscheidung nicht überstürzen. Johannes schließt mit der lakonischen Feststellung: „Man hörte auf seinen Rat und löste so die Versammlung auf.“<sup>54</sup>

Um den Widerspruch bezüglich des Zeitpunktes in den Quellen zu beseitigen, ist neuerdings die Ansicht vorgelegt worden, der hl. Bernhard habe zwei Versammlungen abgehalten. Die erste sei die von Johannes geschilderte. Er habe dann eine zweite derartige Versammlung „mitten in dem Prozeß“<sup>55</sup> berufen. Das ist schon deshalb sehr unwahrscheinlich, weil Johannes von einer zweiten Versammlung nichts weiß und weil sowohl er als Otto von der scharfen Reaktion in der Kurie gegen dieses Verfahren berichten.

Da in diesem Zusammenhang der aus dem Cod. Vat. Reg. Lat. 278, f. 72—73 von J. Leclercq<sup>56</sup> im Jahre 1952 veröffentlichte Text zu berücksichtigen ist, müssen wir ihn hier kurz analysieren. Die Überschrift lautet: Error(es) Gilleberti Pictavensis episcopi. Die Anlage des Dokumentes ist folgende: Jedes einzelne *capitulum* ist von kurzen Väbertexten begleitet, die dem *capitulum* angeblich widersprechen. Sie kehren übrigens fast alle in gleicher oder verlängerter Form in Gottfrieds *Libellus* wieder. Obwohl das keineswegs sicher ist, möchte man zur Annahme geneigt sein, daß die Texte sich bereits in der *schedula* fanden, die Abt Gottschalk, wie wir gesehen haben, dem Papst persön-

<sup>52</sup> Robert unterschrieb um 1160 eine Urkunde, die in Gall. chr. 10 (Paris 1751) instr. 173 mitgeteilt ist: Testes Wido et magister Robertus archidiaconi. Sein Vorgesetzter, Bischof Bartholomaeus von Senlis (1147—51), war auch auf dem Konzil und bei der Versammlung. Vgl. Gall. chr. 9 (Paris 1751) 881.

<sup>53</sup> Hist. Pont. 8; S. 19—20. Petrus Lombardus, der auch anwesend war, verteidigt die Stellung des hl. Bernhard in Sent. I, 33, 1.

<sup>54</sup> Hist. Pont. 8; S. 20.

<sup>55</sup> S. Gammersbach, Gilbert 69 macht diesen Lösungsversuch.

<sup>56</sup> Textes sur Saint-Bernard 108—109. Das von Leclercq nicht mitgeteilte *symbolum* weicht nicht von der allgemein bekannten Form ab.



lich als Resultat seiner Prüfung des Kommentars vorlegte<sup>57</sup>. Das setzt voraus, daß Gottschalk bereits eine Vierzahl von Anklagen mit dem entsprechenden patristischen Gegengewicht vorgelegt hatte, obwohl nach der Darstellung Gottfrieds die Streitpunkte sich erst allmählich herauskristallisierten. Zudem zitiert Bischof Otto die *capitula* in einer Weise, als hätten in Paris bereits vier *capitula*, die sich „auf die göttliche Majestät“ bezogen, existiert<sup>58</sup>. Wenn das der Fall war, muß man sich fragen, was denn bei Abt Gottschalks Prüfung des Kommentars herausgekommen ist, da von Gilberts Kommentar in diesem Dokument keine Spur zu finden ist, abgesehen vielleicht von dem christologischen Anklagepunkt. Schon auf Grund dieser Probleme ist es wohl nicht ratsam, hier von „Reimser Aktenstücken“<sup>59</sup> zu sprechen. Das Dokument verdient wirklich einen solchen Ehrennamen nicht.

Nach den *capitula* und den Vätertexten folgt ohne irgendwelche Ein- oder Überleitung: *Credimus simplicem naturam . . . sed in Filio*, also ein Glaubensbekenntnis, das mit den lapidaren Sätzen des hl. Bernhard, wie der Engländer Johannes von Salisbury sie mitteilt, in dem gleichen Verhältnis steht wie die von Gottfried überlieferten *capitula* mit denen Ottos von Freising, die wir bald besprechen werden.

Auf das Glaubensbekenntnis folgt die Rubrik: *Nomina archiepiscoporum qui interfuerunt concilio*. Mit anderen Worten: Es folgen „die Namen der Erzbischöfe, die dem Konzil beiwohnten“. Das heißt aber keineswegs, daß diese Würdenträger „das Symbolum unterschrieben“ hätten<sup>60</sup>. Von „Unterzeichnern des Symbolums“<sup>61</sup> ist nirgends die Rede. Im 12. Jahrhundert, das für urkundliche Fixierung eine wahre Passion hatte, hat man mit Vornamen und nicht mit Städtenamen, wie das in diesem Text der Fall ist, als Zeuge gezeichnet, wobei man gewöhnlich gewisse Formeln hatte wie etwa: „*Huius rei testes sunt*“, oder: „*Videntibus et audientibus . . .*“ Man braucht auch nur die Briefe und Privilegien Papst Eugens III. durchzublättern<sup>62</sup>, um festzustellen, wie man damals in der Kurie die Unterzeichner anführte. Unser Do-

<sup>57</sup> Ep. ad Alb. 3; PL 185, 589 A: Qui diligenter, utpote vir disertus, notavit capitula et ex libris sanctorum catholicorum Patrum auctoritates paucas manifeste contrarias scripsit in schedula quas ad idem Concilium veniens Domino Papae cum libello Pictaviensis episcopi praesentavit. Da Gottschalk keine rednerische Begabung hatte (quia ipse nimis erat elinguis), wurde seine Arbeit (liber ille) dem hl. Bernhard ausgehändigt.

<sup>58</sup> Gesta Frid. I, 52; S. 75.

<sup>59</sup> S. Gammersbach, Gilbert 54—56 und 81—84 spricht wiederholt von Reimser Aktenstücken. Auch Leclercq, Textes 108 schreibt: On aurait là, pour ainsi dire, les „actes“ de cette suite au concile de Reims.

<sup>60</sup> Dieser Standpunkt ist vertreten von S. Gammersbach, Gilbert 85.

<sup>61</sup> Gammersbach, Gilbert 84. Auch F. Pelster, Petrus Lombardus und die Verhandlungen über die Streitfrage des Gilbertus Porreta in Paris (1147) und Reims (1148): Miscellanea Lombardiana (Novara 1957) 70 sagt: Es ist die Liste der Unterzeichner des Symbolums.

<sup>62</sup> PL 180, 1013—1642.



kument sagt nur, daß die Erzbischöfe und Bischöfe der genannten Städte und die Äbte der genannten Abteien „dem Konzil beiwohnten“. Man nahm an, daß der Leser auch ohne Nennung des Namens wußte, um welchen Würdenträger es sich handelte. Und da der deutsche Prämonstratenser Otto von Kappenberg den Franzosen weniger bekannt war, ist er der einzige, der unter den Äbten mit Namen angeführt ist. Natürlich mußten die *magistri scholarum* mit ihrem Namen genannt werden. Und mit Recht wird hier auch Robertus de Bosco erwähnt, denn er war ja auch anwesend. Aber welcher Grund könnte zur Annahme berechtigen, der Erzdiakon von Châlons-sur-Marne habe ein Dokument *unterzeichnet*, mit dem er nicht einverstanden war? Und wer kann nun mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit behaupten, die Namensliste der *magistri*, die mit „et multi alii“ endet, sei von einem Schreiber abgekürzt worden, der an Namen kein Interesse hatte? Im *scriptorium* erlaubte man sich solche Freiheit nicht. Dort wurde nur kopiert. Die Beifügung „et multi alii“ wurde vorher gemacht, und wir wissen aus der *Historia Pontificalis*, daß z. B. die Erzdiakone von Poitiers, Arnald und Kalo, und der spätere Bischof von Hereford, Robert von Melun, hier mit eingeschlossen waren.

Wenn man das Dokument so nimmt, wie es steht, darf man nicht einmal aus der Liste schließen, die genannten Teilnehmer „am Konzil“ wären insgesamt Gilberts Gegner gewesen. Unter den Umständen von einem „Konzil“ zu sprechen, ist zweifellos irreführend, auch wenn die Irreführung nicht beabsichtigt war. Wenn daher Gottfried von der *scriptura* spricht, die dem Papst und der Kurie überreicht wurde — und zwar in Form eines Ultimatum —, muß man auf seine genauen Formulierungen achten. Soweit er sich noch nach über 40 Jahren erinnern konnte, kamen am dritten Tage des Konsistoriums, nicht des Konzils, zehn Erzbischöfe — auch unser Dokument kennt zehn Erzbischöfe — und eine Unmenge (*plurima multitudo*) von Bischöfen, Äbten und *magistri* beim hl. Bernhard zusammen<sup>63</sup>. Dort wurde die Antwort auf die vier *capitula* formuliert. Man glaubte aber, bei einigen die Neigung festgestellt zu haben, man solle „ohne eine Definition das Konzil auflösen“<sup>64</sup>. Das ist zum mindesten ein Echo der Einwände des Erzdiakons von Châlons-sur-Marne. Deshalb, so fährt Gottfried fort, wurden dieser Schrift die Namen der anwesenden Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und *magistri* „unter allgemeiner Zustimmung und Übereinstimmung“ beigefügt<sup>65</sup>. Gottfried gibt klar zu, daß keine Ein-

<sup>63</sup> Ep. ad Alb. 7; PL 185, 591 C.

<sup>64</sup> Ep. ad Alb. 7; PL 185, 591 D: Sed credebant non nullos ad hoc tendere ut sine aliqua definitione Concilium solveretur. Vgl. Libellus 5; PL 185, 597 A: Etsi pauci admodum pro doctrina illa starent, plurimi pro persona. Gottfrieds Geständnis, daß sehr viele Gilberts Persönlichkeit schätzten, ist auch deshalb bezeichnend, weil nicht viele in der Lage waren, sich über Gilberts Lehre ein richtiges Urteil zu bilden.

<sup>65</sup> Ep. ad Alb. 7; PL 185, 591 D: Propter quod eidem scripturae . . . subscripta sunt nomina singulorum qui aderant . . . de consensu et convenientia universorum.



stimmigkeit herrschte. Es entging ihm auch nicht, daß zum Beispiel Gilberts nächster Vorgesetzter, der Erzbischof von Bordeaux, sich schweigend verhielt. Daß keine Einstimmigkeit herrschte, ist ferner eindeutig durch die *Historia Pontificalis* des Johannes von Salisbury bezeugt. Es dürfte nun ebenfalls klar sein, daß die *nomina subscripta* keine persönlichen Unterschriften sind. Gottfried behauptet das auch nirgends. In dem Sinne muß man auch die Erklärung lesen: *Symbolum fidei quod adversus eadem capitula editum est a Patribus decem provinciarum . . .*<sup>66</sup> und die Bemerkung: *Subscriptis nominibus singulorum*<sup>67</sup>.

Auch wenn es wahr sein sollte, daß die Glaubenserklärung dem Konsistorium vorausging, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß man beim Konsistorium selbst zunächst von Sätzen ausging, die Gilberts Kommentar zu Boethius entnommen waren<sup>68</sup>. Bevor wir aber diese Entwicklung weiterverfolgen, mag Bischof Otto zu Wort kommen, da er eine gewisse Urform der *capitula* kennt, die mit der von Johannes gebotenen Urform der Glaubenserklärung des hl. Bernhard zum mindesten die Kürze gemeinsam hat.

Bischof Otto, der übrigens mitteilt, Gilbert sei zuerst nach Auxerre und dann erst nach Paris zitiert worden, glaubt zu wissen, es seien Gilbert bereits in Paris vier *capitula* zur Last gelegt worden, abgesehen von wenigstens zwei „weniger wichtigen“ Anklagen, die sich auf seine angebliche Lehre vom Verdienst Christi und der Wirksamkeit der Taufe bezogen<sup>69</sup>. Die vier *capitula* oder Anklagen, die uns hier beschäftigen, sind von Bischof Otto in folgender Weise wiedergegeben: *Erant inter caetera quae illi obiciebantur de divina maiestate quatuor capitula quod videlicet assereret*

## I

Divinam essentiam non esse Deum

## II

Quod proprietates personarum non essent ipsae personae

## III

Quod theologicae personae in nulla praedicarentur propositione<sup>70</sup>

<sup>66</sup> Libellus 67; PL 185, 617 B.

<sup>67</sup> Ep. ad Alb. 13; PL 185, 595 AB.

<sup>68</sup> Nach der Darstellung der Hist. Pont. 10; S. 22—23 erhielt am zweiten Tag ein Subdiakon der Kurie, der Kardinal Heinrich von Pisa, den Auftrag, die Anklagepunkte (quaternum) vorzulesen. Gilbert lehnte das Verfahren ab und wollte nach seinen Schriften beurteilt werden. Trotzdem begann der Subdiakon, und es hieß „im ersten capitulum“, die Taufe habe keine Wirkung in solchen, die später ewig verworfen würden. Von diesen *capitula*, die nach Gilberts Protest und in Ermangelung eines Feuers in Stücke zerrissen wurden, schreibt Gottfried, Ep. ad Alb. 9; PL 185, 592 C: *Quaenam fuerint illa capitula, nec tum scire curavi nec adhuc scio.*

<sup>69</sup> Gesta Frid. I, 52; S. 75.

<sup>70</sup> Man kann nach Gilbert nicht sagen: *Deus est Pater*, weil das gegen die gleiche



## IV

Quod natura divina non esset incarnata<sup>71</sup>.

Es scheint, daß diese Sätze das Fundament darstellen, auf dem alle anderen Formulierungen ruhen. Otto war offenbar von jemand unterrichtet worden, der, wenn richtig verstanden, mit wenigen Worten alles zu sagen wußte. Verglichen mit den von Johannes mitgeteilten Sätzen des hl. Bernhard, liegt allerdings eine andere Reihenfolge der Gedanken vor: Ottos Reihenfolge entspricht den Zahlen I, IV, II, III beim hl. Bernhard und den Zahlen I, III, II, IV bei Gottfried.

Man darf wohl mit Gottfried glauben, daß das sogenannte *symbolum* von Reims wenigstens in seiner in der *Historia Pontificalis* festgehaltenen Grundform die Antwort des hl. Bernhard auf Gilbert ist. Selbst die hochentwickelte Form, in der es anscheinend zu Reims dem Papst präsentiert wurde<sup>72</sup> und in der es z. B. in die Hände Ottos kam, mag auch noch als sein Werk gelten, obwohl Gottfried an der endgültigen Form sicher hohen Anteil hat.

## b) Die Verbindlichkeit des Glaubensbekenntnisses von Reims

Wie bedeutsam oder bindend war das angebliche Glaubensbekenntnis, das in unseren großen Konzilssammlungen steht und neuerdings aus dem *Enchiridion symbolorum* entfernt worden ist?<sup>73</sup> Johannes von Salisbury suchte es vergeblich in den Konzilsakten und in den Regesten

---

Regel der Logik ist, die es z. B. verbietet, zu sagen: Homo est Plato. In beiden Fällen steht im Prädikat fälschlich ein Individuum, eine Person. Das Prädikat verlangt eine allgemeine Aussage wie: Homo est animal oder Plato est homo (humanitate) et bonus (bonitate) oder auch Pater est Deus (deitate). Er ließ natürlich, wie Gottfried (Libellus 26; PL 185, 604 D) bemerkt, den Satz Deus est Pater unter der Voraussetzung gelten, daß mit Deus nur der Vater supponiert ist, denn dann bedeutet der Satz einfach: Pater est Pater (paternitate). Wenn es andernfalls falsch ist, zu sagen: Deus est Pater, ist es auch nicht richtig zu sagen: Deus est Pater et Filius et Spiritus sanctus. Der Satz bleibt natürlich auch dann noch falsch, wenn man Deus durch Ausdrücke wie una divina substantia oder unum aliquid ersetzt. Das ist der Sinn des zweiten *capitulum* in der von Gottfried aufgestellten Reihenfolge. Gerhoch von Reichersberg, Liber de nov. 22; ed. O. J. Thatcher: The Decennial Publ. of the Univ. of Chicago, first series 4 (Chicago 1903) 200 macht folgendes Zugeständnis: Et est quidem veritas in propositione qua dicitur: Deus est Pater, sed est inconsequentia in locutione. Inconsequentia tamen locutionis non auferit veritatem dictorum. Es ist aber gerade die inconsequentia in locutione, gegen die sich Gilbert wandte.

<sup>71</sup> Gesta Frid. I, 52; S. 75.

<sup>72</sup> Die Hist. Pont. 11; S. 25—26 spricht von einer Promulgierung im Tau-Palast, nachdem Gilbert seine Zustimmung zum Text gegeben hatte. Vgl. Ep. ad Alb. 8; PL 185, 592 A.

<sup>73</sup> Denzinger-Umberg, Enchiridion symbolorum (Freiburg 1937) 181, N. 389 bis 392, um eine der Ausgaben zu zitieren, bezeichnet es als Concilium Remense 1148: Professio fidei de Trinitate. In Anm. 5 heißt es dort: Hoc symbolum emissum est in



Papst Eugens<sup>74</sup>. Er kopierte es schließlich aus Gottfrieds *Libellus*<sup>75</sup>. Wahrscheinlich waren die *capitula* nicht in dem Exemplar des *Libellus*, das er vor sich hatte.

Das Fehlen irgendwelcher Akte offizieller Natur dürfte uns auch gar nicht überraschen, wenn wir uns Ottos Bericht vor Augen halten. Die Kardinäle fanden es nämlich unerhört, daß man dem Papst und ihnen ein Glaubensbekenntnis zur Gutheißung vorlegte, ohne überhaupt vorher konsultiert worden zu sein. Der Niederschlag der Rede, mit der der Sprecher der Kardinäle beim Papst die Zumutung zurückwies, hat in seinem verärgerten und empörten Ton nicht viele Parallelen in den Annalen der Kurie<sup>76</sup>. Es gelang aber dem Papst, die Kardinäle zu beruhigen, nachdem er ihnen versichert hatte, „das genannte Schriftstück, das ohne Konsultierung der Kurie vorgelegt worden war, habe keinen autoritativen Charakter und sei in der Kirche nicht in der Weise als Glaubensbekenntnis (*symbolum*) zu betrachten, wie das auf Konzilien, die gegen Häresien abgehalten werden, gewöhnlich der Fall sei“<sup>77</sup>. Zu den *capitula* schreibt Otto allerdings, daß, obwohl zu drei aus den vier Anklagepunkten keine offizielle Verlautbarung erfolgte, Papst Eugen zum ersten Punkt „definiert“ habe, der Verstand dürfe keine Trennung zwischen Person und Natur in Gott vornehmen und die göttliche Wesenheit würde nicht nur im Ablativ, sondern auch im Nominativ von Gott ausgesagt<sup>78</sup>. Somit konnte man also immer noch sagen: *Deus est deitate* und *Deus est deitas*, wenn auch gelegentlich behauptet wird, „beim Reimser Konzil“ habe man den Sprachgebrauch festgelegt<sup>79</sup>.

Das Resultat des erbitterten Disputs war demnach keineswegs imponierend. Es ist also kein Zufall, daß schon Johannes von Salisbury

---

Concilio. In der 32. Ausgabe (Barcelona 1962) 238, N. 745, hat Ad. Schönmetzer das *symbolum* durch die *capitula* aus PL 185, 617 A ersetzt. Es ist aber nicht historisch einwandfrei, zu sagen, Papst Eugen habe das Konzil von Reims „praesertim in causa Gilberti Porretae“ abgehalten. Der Papst hat sehr säuberlich sowohl sachlich wie örtlich zwischen Konzil und Konsistorium geschieden.

<sup>74</sup> Hist. Pont. 11; S. 26.

<sup>75</sup> Hist. Pont. 11; S. 24: PL 185, 617 B — 618 B.

<sup>76</sup> Gesta Frid. I, 60; S. 85—86. Nach dem Bericht der Gesta Alberonis 23; MGH SS 8, 255, waren wenigstens siebzehn Kardinäle, also ungefähr die Hälfte der damaligen Kurie, mit dem Papst in Trier. Aus den Unterschriften (PL 180, 1311—1339) ersieht man, daß zu Reims wenigstens die folgenden 19 Mitglieder der Kurie waren: der Kardinalbischof Imarus (Tusculum), die Kardinalpriester Aribertus (Anastasia), Bernardus (Clemente), Hubaldus (Giov. e Paolo), Guido (Lor. in Dam.), Hugo (Lor. in Lucina), Iulius (Marcello), Gilbertus (Marco), Guido (Pastore), Hubaldus (Prascede), Iordanus (Susanna); die Kardinaldiakone Ioh. Paparo (Adriano), Gregorius (Angelo) Odo de Bonacasa (Giorgio in Velabro), Hyacinthus (Cosmedin), Guido de Crema (M. in Porticu), Iohannes (M. Nuova), Octavianus (Nicola in Carc.). Cancellarius war Kardinaldiakon Guido (Cosma e Dam.). Hyacinthus war der spätere Papst Zölestin III. (1191—98), während dessen Pontifikat Kard. Albinus von Gottfried einen Bericht über den Prozeß verlangte.

<sup>77</sup> Gesta Frid. I, 60; S. 86.

<sup>78</sup> Gesta Frid. I, 61; S. 87.

<sup>79</sup> In titulo; PL 95, 403 D.



vergebens nach den „Akten“ suchte. Darum darf man auch nicht die Bemerkung Ottos überspitzen, der Papst habe einen der umstrittenen Punkte „definiert“<sup>80</sup>. Angesichts der Umstände hat Papst Eugen III. — *vir cautus et religiosus*<sup>81</sup> — mit außerordentlicher Klugheit gehandelt. Obwohl Bischof Gilbert *honoris plenitudine*<sup>82</sup> in seine Diözese zurückkehrte, hat ihn die Geschichte jedoch oft als Häretiker gebrandmarkt.

Papst Eugen war am Weißen Sonntag (18. April) noch in Reims<sup>83</sup>. Zwei Tage später ist er wieder in Châlons-sur-Marne<sup>84</sup>. Gilbert muß bereits vor dem 14. April Reims verlassen haben<sup>85</sup>. Ein zweiter Prolog zu seinem Kommentar, an dem übrigens kein Wort geändert wurde, war seine Antwort, die in einigen Schlußparagraphen seine Widersacher so eindeutig mit Verachtung straft, daß dieser Teil zu Clairvaux nicht kopiert wurde<sup>86</sup>.

### 3. Wie weit ist der Sekretär des hl. Bernhard, Gottfried von Auxerre, für die erweiterte Form der „Capitula“ der Lehre Gilberts verantwortlich?

Es bleibt nun zu untersuchen, wieweit Gottfried wohl für die erweiterte Form (oder Formen) der *capitula* verantwortlich ist. Das *symbolum*, wie z. B. Otto es bietet, zeigt, abgesehen von einer Wiedergabe in einer Londoner Handschrift<sup>87</sup>, keine nennenswerten Textschwankungen. Anders steht es mit den *capitula*.

Im Cod. Vat. Reg. Lat. 278, f. 72 findet sich eine Form der *capitula*, die am weitesten verbreitet war und die wir mit Rücksicht auf eine gewisse Urform (Textform A) bei Otto von Freising als Textform B bezeichnen können. In der vatikanischen Textform B hat das erste *capitulum* folgenden Wortlaut:

<sup>80</sup> Der Verfasser des Liber de vera philosophia (Cod. Grenoble 290, f. 90<sup>v</sup>) schreibt: Prorsus nihil inde diffinitum est . . . Si enim Dominus Papa et Concilium supra hoc aliquid decrevisset, sicut alia eorum decreta scribuntur, sic scriberetur et istud et sub poena observandum praeciperetur. Der gleiche Verfasser schreibt (f. 88<sup>v</sup>) von dem Bericht eines Konzilsteilnehmers an seine Synode: Quidam similiter alius magnae dignitatis homo veniens ab universali quodam Concilio, non bene intelligens quae ibi dicta fuerant, inter alia praedicavit in synodo sua quod in personis sanctae Trinitatis nulla esset differentia nisi in nominibus tantum.

<sup>81</sup> Gesta Frid. I, 56; S. 80.

<sup>82</sup> Gesta Frid. I, 61; S. 87.

<sup>83</sup> Ep. 289; PL 180, 1338 C. H. Gleber, Papst Eugen 199. Die Hist. Pont. 11; S. 26 berichtet, daß das *symbolum* zwei Wochen nach Abschluß des Konzils promulgiert wurde. Wenn wir annehmen, daß das Konsistorium am 29. März begann, fand diese Promulgierung in der Osterwoche statt.

<sup>84</sup> Ep. 290; PL 180, 1339 C.

<sup>85</sup> Das darf man aus Ep. 288 (PL 180, 1338 A) schließen, da Gilbert unter den Bischöfen genannt ist, an die dieser Brief vom 14. April adressiert ist.

<sup>86</sup> Cod. Troyes 1841 (= Clairvaux G. 75).

<sup>87</sup> Veröffentlicht aus Cod. London, Br. Mus. Royal 9 E XII, f. 150 in A. Landgraf, Unters. zu den Eigenlehren Gilberts: ZKathTh 54 (1930) 184 f.



Quod divina natura, quae divinitas dicitur, Deus non sit sed forma qua Deus est sicut humanitas homo non est sed forma qua homo est<sup>88</sup>.

Dieses *capitulum* unterscheidet sich erheblich vom ersten *capitulum*, wie es zuerst von Mabillon im Jahre 1690 aus einer wohl heute verlorenen Handschrift aus Longpont veröffentlicht worden ist (Textform C):

Quod *divina essentia*, substantia et natura, quae dicitur divinitas, bonitas, sapientia, magnitudo Dei et quaeque similia *non sit Deus* sed forma qua Deus est<sup>89</sup>.

In der Textform C ist die durch Otto bekannte Grundform: *divinam essentiam non esse Deum* klar ersichtlich. Trotz der erläuternden Bereicherung in Textform C ist kein Vergleich mit der *humanitas* gemacht, wie das in Textform B der Fall ist. Dieser Vergleich fehlt auch in der Form, die wir oben aus dem Brief an Albinus zu rekonstruieren versuchten<sup>90</sup>. Dagegen lesen wir im *Libellus*: *ut humanitas hominis forma est non quae sit sed qua sit*<sup>91</sup>. Man möchte daher annehmen, daß Textform C die ältere sei, weil sie den Vergleich mit der *humanitas* nicht enthält. Das erste Kapitel des *symbolum* klingt auch in seiner Wortwahl mehr wie eine Antwort auf Textform C. Die Entscheidung ist jedoch erschwert durch die Verbindung von Textform B in der vatikanischen Handschrift mit den Vätertexten und der Liste der Teilnehmer „am Konzil“.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus einem Vergleich des zweiten *capitulum*. Die Textform B hat folgenden Wortlaut:

Quod cum Pater et Filius et Spiritus sanctus unum esse dicuntur, non nisi una divinitate esse intelligantur nec converti possit ut unus Deus vel una substantia vel unum aliquid Pater et Filius et Spiritus (sanctus) esse dicatur<sup>92</sup>.

Viel kürzer ist dagegen die Textform C des gleichen *capitulum*:

Quod nec unus Deus nec una substantia nec unum aliquid sit<sup>93</sup> tres personae: Pater et Filius et Spiritus sanctus<sup>94</sup>.

Es ist klar ersichtlich, daß Textform C im Grunde nur eine einzige Behauptung aufstellt, nämlich daß man die göttlichen Personen nicht im Prädikat aussagen kann wie etwa: *Unus Deus est tres personae: Pater et Filius et Spiritus sanctus*. Das besagt auch Ottos dritte An-

<sup>88</sup> J. Leclercq, Textes 108.

<sup>89</sup> PL 185, 617 A. Die gleiche Formulierung findet sich in Cod. London, Br. Mus. Arundel 393, f. 99. Der Teil dieser Handschrift, in dem sich Gottfrieds *Libellus* befindet, stammt aus dem späten 12. Jahrhundert.

<sup>90</sup> Ep. ad Alb. 4; PL 185, 590 A.

<sup>91</sup> *Libellus* 6; PL 185, 597 C.

<sup>92</sup> J. Leclercq, Textes 108. Das Wort *sanctus* fehlt in der Handschrift.

<sup>93</sup> Mabillon hat den Plural *sint*, der in der Londoner Hs (Arundel 393) zu *sit* verbessert ist. Die Verbesserung läßt sich durch andere Quellen rechtfertigen.

<sup>94</sup> PL 185, 617 A: Arundel 393, f. 99.



klage: Quod theologicae personae in nulla praedicarentur propositione<sup>95</sup>. Die Formulierung in Textform B behauptet mehr, nämlich daß die Einheit der drei Personen von der einen Gottheit herrührt. Auch aus dem Brief an Albinus<sup>96</sup> ergeben sich diese zwei getrennten Behauptungen im zweiten *capitulum*.

Ebenso zeigen auch die anderen zwei *capitula* eine verbessernde Hand, wenn auch der Unterschied viel geringer ist. Das dritte *capitulum* der Textform B lautet:

Quod tres personae tribus unitatibus sint tria et distinctae tribus proprietatibus quae non sunt ipsae personae sed tres aeternae et ab invicem et a divina substantia numero differentes<sup>97</sup>.

In Textform C dagegen lesen wir:

Quod tres personae tribus unitatibus sint tria et distinctae proprietatibus tribus quae non *hoc* sint *quod* ipsae personae sed sint *tria quaedam*<sup>98</sup> aeterna differentia numero tam a se invicem quam a substantia divina<sup>99</sup>.

Nach Otto lautet die Anklage: Quod proprietates personarum non essent ipsae personae<sup>100</sup>. Bei ihm lesen wir auch, die vierte Anklage habe gelautet: Quod natura divina non esset incarnata<sup>101</sup>. Dem entspricht das vierte *capitulum* der Textform B: Quod divina natura non sit incarnata<sup>102</sup>. In Textform C findet sich dazu die Erweiterung: nec naturam humanam suscepit<sup>103</sup>.

Diese Textschwankungen dehnen sich nicht auf die Form des *symbolum* aus, das beide Textformen (BC) begleitet. Der Grund dafür ist nicht klar ersichtlich. Es kann sein, daß, falls Gottfried für die Schwankungen verantwortlich ist, er sich in der Formulierung der Anklagen frei fühlte, sich aber irgendwie scheute, am *symbolum* Veränderungen vorzunehmen. Johannes von Salisbury behauptet fest, Gottfried sei sein Verfasser und der Papst habe „vielleicht“ davon Kenntnis gehabt. Stilistisch ist gerade der erste Paragraph ein kleines Meisterwerk, das eine Gruppe von Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten und *magistri* zwar vielleicht gutheißen, nicht aber entwerfen konnten.

Der dem Bischof von Poitiers feindliche doktrinelle Einfluß der *capitula* und des sogenannten *symbolum* war bei weitem nicht so nachhaltig wie etwa die gegen Gilbert gerichtete Predigt des hl. Bernhard

<sup>95</sup> Gesta Frid. I, 52; S. 75.

<sup>96</sup> Ep. ad Alb. 6; PL 185, 590 D. Vgl. Libellus 26; PL 185, 604 A — 605 A.

<sup>97</sup> Leclercq, Textes 109. Baronius/Ann. eccl. 12 (Vatican 1607) 346 E hat die Lesart *invicem a divina substantia in numero differentes*, die sich auch bei Mansi 21 (Venedig 1776) 711 E und seinen Vorgängern findet.

<sup>98</sup> Das Wort *quaedam* fehlt in Mabillon, findet sich aber in der Arundel-Hs.

<sup>99</sup> PL 185, 617 A.

<sup>100</sup> Gesta Frid. I, 52; S. 75.

<sup>101</sup> A. a. O.

<sup>102</sup> Leclercq, Textes 109.

<sup>103</sup> PL 185, 617 A.



im Kommentar zum *Canticum*<sup>104</sup> oder auch die Polemik des Petrus Lombardus gegen Gilbert und seine Schule. Trotzdem blieben die *capitula* nicht ganz unbeachtet. Im Jahre 1959 wies Dr. P. Classen<sup>105</sup> nach, daß im österreichischen Raum ein enormes Interesse an Gilbert bestanden haben muß. Wenn man bedenkt, daß sowohl der hl. Bernhard wie sein Sekretär behaupten, der Papst habe die Lektüre und Abschrift des Kommentars zu Boethius verboten<sup>106</sup>, wundert man sich zu Recht, warum die Bibliothek des Stiftes Zwettl, das erst seit 1138 bestand, heute drei Exemplare des Kommentars aufweist, von denen zwei ins 12. Jahrhundert gehören<sup>107</sup>. Die Benediktinerabtei Admont hat zwei Kopien, eine aus dem 12. oder 13. Jahrhundert<sup>108</sup>, die zweite aus dem 14. Jahrhundert<sup>109</sup>. Die Bibliotheken von Heiligenkreuz<sup>110</sup> und Klosterneuburg<sup>111</sup> besitzen je ein Exemplar. Sankt Peter in Salzburg besaß im 12. oder 13. Jahrhundert einen Gisilbertus super Boetium de s. Trinitate<sup>112</sup>. In München (Clm 15824) befindet sich eine Handschrift des Kommentars, die aus der Kapitelsbibliothek (24) Salzburg stammt und vielleicht auch noch ins 12. Jahrhundert gehört<sup>113</sup>.

Am Ende dieser Handschrift finden wir die *capitula* und das Glaubensbekenntnis. Die Überschrift lautet: Haec capitula Remis collecta fuerunt contra magistrum G.<sup>114</sup> Der Text gehört zur Textgruppe B. Statt forma qua Deus est sicut humanitas heißt es hier allerdings forma i. e. qua Deus est quemadmodum humanitas. Das vierte *capitulum*, das in Textform B kurz lautet: Quod divina natura non sit incarnata, hat den folgenden Zusatz: Hoc manifestissime vult illa auctoritas Tolletani concilii quae dicit: Non quod commune Trinitati sed quod proprium est Filii incarnatum est. Ista Gisilbertus<sup>115</sup>.

<sup>104</sup> In Cant. cant. s. 80, 4, 6—9; ed. J. Leclercq und C. H. Talbot, S. Bernardi Opera 2 (Rom 1958) 281—283; PL 183, 1169 B — 1171 A. Daneben läßt sich auch der Einfluß von De Cons. V, 7—8; PL 182, 797 A — 800 A und von Gottfrieds Vita 5, 15; PL 185, 312 AD verfolgen.

<sup>105</sup> Zur Geschichte der Frühcholastik in Österreich und Bayern: MIOG 67 (1955) 283—297. Vgl. H. Weisweiler in Schol 13 (1938) 231—246.

<sup>106</sup> In Cant. cant. s. 80, 4, 9; S. 283 (PL 183, 1170 D). Ep. ad Alb. 8; PL 185, 592 B; Ibidem Dominus Papa auctoritate apostolica . . . capitula damnavit districte praecipiens ne eundem librum legere vel transcribere etiam sic reprobatum quis aunderet nisi prius eum Romana Ecclesia correxisset. Vgl. Libellus 5; PL 185, 597 BC.

<sup>107</sup> P. Classen, Zur Geschichte 260. Codd. Zwettl 248, 235, 314. Vgl. St. Rössler in: Xenia Bernardina II, 1 (1891) 348 385 408.

<sup>108</sup> P. Classen, Zur Geschichte 260. Admont 593, f. 1—8<sup>v</sup> (unvollständig).

<sup>109</sup> Admont 594, s. xiv, f. 1—82.

<sup>110</sup> Heiligenkreuz 208, f. 1—72<sup>v</sup>. Xenia Bern. II, 1 (1891) 171.

<sup>111</sup> Klosterneuburg 354, f. 1—84. H. Pfeiffer und B. Cernik, Cat. codd. mss. qui . . . Clastroneoburgo asservantur 2 (Wien 1931) 105.

<sup>112</sup> G. Becker, Cat. bibl. antiqui (Bonn 1885) 233. M. Manitius, Handschriften antiker Autoren (Leipzig 1935) 280.

<sup>113</sup> C. Halm, Cat. codd. lat. II, 3 (München 1878) 38 datiert die Hs ins 13. Jahrhundert. P. Classen (260) hält sie für eine Hs des 12. Jahrhunderts.

<sup>114</sup> Clm 15824, f. 63.

<sup>115</sup> Clm 15824, f. 63.



Wir haben bereits gesehen, daß ein Konzil von Toledo von Gilbert als Zeuge für seine christologische These angerufen wurde<sup>116</sup>. Dieselbe *auctoritas* ist hier im Sinne Gilberts angeführt, und zwar aus einem ganz besonderen Grunde. Im Anschluß an die *capitula* ist in der Münchener Handschrift nicht von einem *symbolum*, auch nicht vom hl. Bernhard die Rede, sondern es heißt einfach: Contra quod Patres in Remensi Concilio congregati ista conscripserunt: Credimus et confitemur . . . sed in Filio. Am Ende des vierten Abschnittes, der ja dem vierten *capitulum* entspricht, steht folgende verblüffende Fortführung: Ergo Trinitas incarnata in Filio. Quod falsum est et haereticum<sup>117</sup>.

Damit sind also „die Väter des Reimser Konzils“ kurz und bündig einer christologischen Häresie bezichtigt.

Wenn das ein vereinzelter Fall wäre, könnte man vielleicht diese Schlußfolgerung als die Ansicht eines Gilbertiners in Salzburg abtun. Und da diese Verklagung der Häresie selbst unter Zisterziensern verbreitet war, kann man kaum annehmen, das Reimser Dokument sei dem Kommentar Gilberts als „Gegengewicht“ mitgegeben worden, um die Wirkung der Gilbert-Lektüre abzuschwächen<sup>118</sup>. Ein *symbolum*, von dem ein Satz als häretisch abgetan wird, wiegt nicht viel.

In der Handschrift Klosterneuburg 345 geht dieses Dokument dem Kommentar voraus (fol. 2<sup>v</sup>)<sup>119</sup>. In Zwettl 314 steht es wie in Clm 15824 am Schluß des Kommentars (fol. 154). Einzel überliefert, also ohne direkten Zusammenhang mit dem Kommentar, enthalten das gleiche Dokument die Handschriften Admont 276, s. xii, fol. 153<sup>v</sup> - 154 (als Beilage zur Hs), Klosterneuburg 206, fol. 163<sup>v</sup> und Graz 835, fol. 1<sup>20</sup>.

Zu Admont und Seckau, so scheint es, war man nicht einmal mit der Einleitung zum *symbolum* (Contra<sup>121</sup> quod Patres . . . conscripserunt) ganz einverstanden und ersetzte sie mit den Worten: Hanc quoque fidem novam eadem intentione qua priora cudebant: Credimus et confitemur . . . sed in Filio. Ergo Trinitas in Filio incarnata. Quod falsum est et haereticum. Das grammatikalische Subjekt von cudebant mußte

<sup>116</sup> Gesta Frid. I, 58; S. 84.

<sup>117</sup> Clm 15824, f. 63.

<sup>118</sup> P. Classen (206) bemerkt: „So warnt man vor den Irrtümern des Autors, ohne darum dessen Werk selbst zu unterdrücken.“ Man könnte beinahe sagen: So warnt man vor der „Häresie“ eines Konzils, das die Orthodoxie Gilberts in Frage stellte.

<sup>119</sup> Statt: Contra quod Patres . . . conscripserunt liest diese Hs Contra quae Patres . . . rescripserunt.

<sup>120</sup> P. Classen, Zur Geschichte 261. Gemäß H. Pfeiffer, Cat. 1 (Wien 1922) 172 wurde die Hs von Klosterneuburg um 1170 geschrieben. Der Zusatz stammt von einem anderen Schreiber. A. Kern, Die Hss der Univ. Graz 2 (Wien 1956) 67. Die Grazer Hs stammt aus dem (damaligen) Chorherrstift Seckau (Obersteiermark) und enthält Hugos De Sacramentis. Familienmäßig scheinen die Abschriften von Zwettl 314, Klosterneuburg 206, Admont 276 und Graz 835 zusammenzugehören.

<sup>121</sup> Die dem Satz vorausgehende Beifügung: Ista Gisilbertus fehlt in diesen zwei Hss.



der Leser aus der Bezugnahme auf die Konzilsväter von Reims am Anfang der *capitula* erraten. *Cudere fidem novam* klingt nicht besonders schmeichelhaft. Dabei war es diplomatisch wohl recht geschickt, die Absicht Gilberts und der Konzilsväter auf die gleiche Stufe zu stellen, statt entweder Gilbert oder seine Gegner zu verdammen.

Die Auseinandersetzung mit Gilbert war aber durchaus nicht immer diplomatisch. In Frankreich steht sicher Walter von Saint-Victor in der Grobheit seiner Kritik einzig da. Gottfried hat sich gewiß in der Behandlung des Bischofs von Poitiers Freiheiten erlaubt, die wir hier übergehen können. Walter, der um 1177/78 schrieb, nimmt Bischof Gilbert nach dem Bischof von Paris, Petrus Lombardus, her und erklärt: „Nun hört euch eine andere Bestie an, die jener nicht unähnlich ist.“ Dann zitiert er die ersten drei *capitula* (Textform B), die er als *haereses Gisleberti Porretae* charakterisiert. Darauf folgt das Glaubensbekenntnis: *Symbolum . . . ex Remensi Concilio: Credimus simplicem . . . sed in Filio*<sup>122</sup>.

Etwas gemäßigter vielleicht in der Kritik Gilberts und der Gilbertiner war Gerhoch von Reichersberg († 1169), der schon vor dem Reimser Konsistorium Gilbert angegriffen hatte<sup>123</sup> und sich später

<sup>122</sup> *Contra quat. lab. Franciae* IV, 56; ed. P. Glorieux: *ArchHistDoctLittMA* 19 (1952) 332.

<sup>123</sup> P. Classen, *Gerhoch von Reichersberg* (Wiesbaden 1960) 164: „ehe 1147 das große Kesseltreiben gegen diesen in seinem Heimatland begann“. Es ist vielleicht doch nicht ratsam, von einem großen Kesseltreiben selbst in Frankreich zu sprechen, da man in kirchlichen Kreisen der Sache viel nüchterner ins Auge sah, als es aus unbekanntem Gründen Gottfried gerne gesehen hätte. S. Gammersbach, *Gilbert* 96—99, behauptet von der „französischen Kirche“ und dem „französischen Episkopat“, sie hätten „auf eine völlige Unterwerfung Gilberts“ und eine „schnelle Verurteilung“ der Lehrpunkte hingedrängt. Man darf nicht übersehen, daß Papst Eugen gewisse Würdenträger „zurückhielt“ (*Prudentiores . . . reservantur*, wie Otto schreibt, während Johannes von Salisbury schreibt: *archiepiscopis . . . retentis*). Andernfalls wären sie also wohl abgereist. In dem heute als Frankreich bekannten Gebiet, das damals alles andere als eine geeinte Nation war, kamen 1148 etwa 100 Mitglieder des Episkopats in Frage. Wie viele davon nach Reims kamen, ist nicht bekannt, wenn auch mit Einschluß der Äbte die Gesamtzahl der Teilnehmer als „400 und mehr“ (MGH SS 9, 504) oder gar 1000 (MGH SS 6, 390) von Chronisten angegeben wird. An der vom hl. Bernhard anberaumten Versammlung nahmen zehn Erzbischöfe teil, von denen aber nur 6 aus dem „französischen“ Raum (Bordeaux, Bourges, Rouen, Reims, Tours, Vienne) kamen, und 13 Bischöfe, von denen einer aus England (Norwich) war. Wie viele Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte dem Rufe des hl. Bernhard nicht folgten, wissen wir weniger genau. Gottfried (Ep. ad Alb. 12; PL 185, 595 A) mag recht haben mit der Behauptung, daß „fast alle Bischöfe, die an dem Tag noch zu Reims aufzufinden waren“, kamen. Daraus geht klar hervor, daß nicht alle anwesenden Bischöfe kamen und daß die Zahl der noch in Reims weilenden Bischöfe nicht viel höher war als 12. Wir haben bereits gesehen, daß sich der Erzb. von Bordeaux schweigend verhielt, daß „sehr viele“ (*plurimi*) beim Konsistorium Gilberts Person ehrten, daß bei „einigen“ (*nonnulli*) die Neigung sichtbar war, „ohne eine Definition das Konzil auflösen“ zu wollen. Wir dürfen annehmen, daß Johannes von Salisbury und Robertus de Bosco zu diesen gehörten. Wir haben auch schon darauf hingewiesen, daß die Anwesenheit beim Konsistorium und bei der vom hl. Bernhard einberufenen Versammlung noch lange nicht mit Gilbert-Feindlichkeit zu identifizieren ist. Somit reduziert sich die Anzahl der Gegner auf eine so kleine



gegen den Gilbertiner Petrus von Wien wandte. Bischof Otto von Freising wurde in den Kampf mit hineingezogen. Es scheint jedoch, daß Gerhoch keine direkte Kenntnis der *capitula* hatte. Dafür waren ihm aber die wichtigsten Streitpunkte keineswegs unbekannt: *Pereant etiam proprietates vel personae quae divina substantia non sunt*<sup>124</sup>. Zu diesem Echo des dritten *capitulum* kommt eine Antwort zum vierten: *Pereat igitur haec nova doctrina negans divinitatem incarnatam*<sup>125</sup>.

J. Leclercq hat auf zwei französische Handschriften (Laon 176 und Douai 365), beide aus dem 12. Jahrhundert, hingewiesen<sup>126</sup>. Die Handschrift von Douai stammt aus der Benediktinerabtei Anchin in der Diözese Arras. Zur Zeit des Reimser Konzils war der in Douai geborene Goswin, den die *Gallia christiana* als „berühmten Philosophen“ bezeichnet, Abt von Anchin (1133—66) und nahm als solcher am Konzil teil<sup>127</sup>. Es ist darum wahrscheinlich, daß er auch beim Konsistorium war und eine Abschrift der *capitula* und der „Antwort“ des hl. Bernhard seinen Mönchen überbrachte.

Es heißt in der Einleitung: *Eodem anno haeresim concitat magister Gislebertus asserens: Quod divina natura i. e. divinitas . . .*<sup>128</sup> Das *symbolum* ist eingeleitet als *Responsio domni Bernardi abbatis Clarae Vallis: Credimus simplicem . . . sed in Filio*<sup>129</sup>. Die Textgestalt der *capitula* ist eng verwandt mit dem Text der Handschrift von Laon (176), die aus dem Zisterzienserstift von Vauclair in der Diözese Laon stammt. Sein erster Abt (1135) war der Engländer Heinrich von Murdac, der im Jahre 1147 Erzbischof von York wurde und mit zwei von seinen Erzdiakonen am Konzil und am Konsistorium teilnahm. Zur Zeit des Konzils war ein gewisser Odo Abt von Vauclair (1148 bis 1166)<sup>130</sup>. Es ist aber nicht bekannt, ob er auf dem Konzil war.

In der Handschrift von Laon (Vauclair) finden sich die *capitula* und das *symbolum* inmitten einer Sammlung von Auszügen aus Kirchenvätern. Die Form dieses Dokumentes ist eine Dramatisierung, in der sich Gilbert und der hl. Bernhard als Sprecher gegenüberstehen. Die Varianten der *capitula* sind derartig wesentlich, daß wir hier von einer eigenen Textüberlieferung (Textform D) sprechen müssen, für die

Gruppe, daß von einer französischen Kirche oder einem französischen Episkopat keine Rede sein kann.

<sup>124</sup> Liber de nov. 16; ed. Thatcher 208. Der Einfluß des hl. Bernhard durch den sermo in Cant. 80, 4, 8 ist auf Seite 217 ersichtlich.

<sup>125</sup> Thatcher 208.

<sup>126</sup> Textes 108. Cat. gén. 4<sup>o</sup>, 2 (Paris 1878) 198; De Gisleberti haeresi et de S. Bernardo fragmentum. Provenance: Liber S. Salvatoris Aquicinctensis G. 101, D. 387. Der Titel stammt vom Herausgeber des Katalogs.

<sup>127</sup> Gall. chr. 3 (Paris 1876) 411 D — 412. Vgl. J. A. Fabricius, Bibl. lat. 7 (Hamburg 1735) 235 f. Annales Aquicinctini; MGH SS 16, 504.

<sup>128</sup> Leclercq, Textes 110.

<sup>129</sup> A. a. O.

<sup>130</sup> Gall. chr. 9 (Paris 1751) 633.



Gottfried sicher nicht verantwortlich gemacht werden kann. Das erste *capitulum* scheint eine dramatisierte Erweiterung der Textform B zu sein, die hier in kursiv angegeben ist:

Gillebertus Porreta

*Quod divina natura i. e. divinitas et aeterna illa indivisa et simplex essentia non sit Deus sed sit forma quaedam qua Deus est sicut humanitas non est homo sed forma qua est homo*<sup>131</sup>.

Bernardus Abbas

Credimus simplicem naturam . . . aeternum, unum, Deum<sup>132</sup>.

Im zweiten *capitulum* ist die Erweiterung so stark, daß eine Familienangehörigkeit kaum noch aufzudecken ist:

G(illebertus) Por(reta)

*Quod non unus Deus vel una substantia aut unum aliquid sit tres personae i. e. Pater et Filius et Spiritus sanctus*<sup>133</sup> *sed essentia quidem vel natura una numero sit in eis pro qua et dicitur unus Deus. Ipsae vero tres personae tria sint differentia numero*<sup>134</sup> *ac si tres homines humanitatem unam numero habere invenirentur*<sup>135</sup>.

B(ernardus) Abb(as)

Cum de tribus . . . tres personas profiteamur<sup>136</sup>.

Auch das dritte *capitulum* trägt die Züge des Dramaturgen:

G(illebertus) Por(reta)

*Quod proprietates personarum relationes quaedam aeternae sint quae non sunt quod ipsae personae sed res diversae numero a divina substantia et habeant tres unitates et sic multa aeterna sint quorum nullum sit Deus*<sup>137</sup>.

B(ernardus) Abb(as)

Credimus solum Deum . . . non sint Deus<sup>138</sup>.

Das vierte *capitulum* hat die folgende Fassung:

<sup>131</sup> Laon 176, f. 45. Douai 365, f. 2<sup>v</sup>.

<sup>132</sup> Keine Varianten in Hs. Laon. Die Douai-Hs liest: unam qua ipse . . . divinitate qua ipse est . . .

<sup>133</sup> Vgl. PL 185, 617 A und Leclercq, Textes 108.

<sup>134</sup> Vgl. Libellus 26; PL 185, 604 A: Porro quod hac essentia est, non unum in Trinitate contendit sed tria. Das dritte *capitulum* in PL 185, 617 A lautet: Quod tres Personae tribus unitatibus sint . . . tria aeterna differentia numero . . .

<sup>135</sup> Vgl. Libellus 26; PL 185, 604 B: Sic nimirum tres etiam homines . . . ut una in eis humanitas aut eadem inveniat albedo . . .

<sup>136</sup> Laon 176, f. 45. Douai 365, f. 2<sup>v</sup>; Cum vero de . . .

<sup>137</sup> Vgl. Libellus 40; PL 185, 609 A: Proprietates i. e. relationes personis attribuit quae non sint ipsae personae: res sempiternae et ab invicem et a divina substantia numero differentes . . .

<sup>138</sup> Laon 176, f. 45<sup>v</sup>. Libellus 40; PL 185, 609 A.



## G(illebertus) Por(reta)

*Quod divina natura non sit incarnata sed tantum de persona Filii credendum sit. Natura autem illa, quae una est in tribus personis, minime sit incarnata*<sup>139</sup>.

## B(ernardus) Abb(as)

Credimus ipsam divinitatem . . . sed in Filio<sup>140</sup>.

Eine ähnliche Art solcher Dramatisierung findet sich auch bei Petrus Cantor, der auf dem Weg nach Reims im Zisterzienserstift von Longpont starb. Cantor wußte offenbar, daß „auf dem Konzil“ ein Text von einem Konzil von Toledo eine Rolle spielte: Hinc concludit magister Gilibertus: Ergo natura non assumpsit naturam cum natura sit communis Trinitati. Quod persona personam (assumpserit), hoc haereticum. Quod natura naturam, multi concedunt. Plures autem quod persona naturam. Sed B(ernardus) Abbas in concilio sic illud exponit: i. e. Filius assumpsit carnem, non quod communiter Trinitas. Cui m(agister) Giliber(tus): Sed quomodo ergo hic supponitur id „quod commune Trinitati“? Sed ei Abbas sic melius ex prima facie auctoritatis posset obviasse quaerendo expositionem illius: „quod est proprium et Filii“ i. e. proprie Filius assumpserit carnem<sup>141</sup>.

Damit ist genau das festgestellt, was Gilbert sagen wollte. Bevor wir nun solche Dramatisierungsversuche weiterverfolgen, sei darauf hingewiesen, daß in einer *Summa* des British Museum<sup>142</sup> nach einer Rubrik (Symbolum fidei quo declaratur proprietates esse personas) die folgende Einleitung zum *symbolum* steht: Ad corroborationem autem veritatis subicimus hic symbolum fidei quod adversus errores magistri Gileberti editum est dictante clarissimo Clarae Vallis abbate Bernardo cum archiepiscopis decem et multitudine copiosa episcoporum et abbatum et scolarum<sup>143</sup> magistrorum cum subscriptionibus singulorum Romanae Ecclesiae praesentatum: Credimus et confitemur . . . neque Spiritus sancti.

Hier liegt eine Form des Glaubensbekenntnisses vor, die vermutlich auf den Verfasser der *Summa* zurückgeht, der den ursprünglichen Text interpretiert und interpoliert. Die Einleitung stimmt nicht mit der durch Mabillon<sup>144</sup> überlieferten Einleitung überein, sondern (abgesehen von einer Anpassung) mit jener Einleitung, die sich in der Budapester Handschrift des *Libellus* findet, von der noch die Rede sein wird.

<sup>139</sup> Vgl. Ep. ad Alb. 7; PL 185, 591 A: Quartum fuit capitulum quod natura divina naturam non suscepit humanam sed persona Filii naturam nostram suscepit.

<sup>140</sup> Laon 176, f. 45<sup>v</sup>. Douai 365, f. 2<sup>v</sup>.

<sup>141</sup> Zitiert von A. Landgraf aus der *Summa de tropis loquendi* (Cod. Rein 61, f. 128): Bernhards Verhältnis z. Theologie des 12. Jahrhunderts: J. Lortz, Bernhard von Clairvaux (Wiesbaden 1955) 61.

<sup>142</sup> London, Brit. Mus. Royal 9 E XII, f. 150<sup>ra</sup>.

<sup>143</sup> Die Hs hat scolarium.

<sup>144</sup> PL 185, 617 B.



Die in Frankreich nachweisbare dramatische Gestaltung ist auch deshalb von besonderem Interesse, weil sie am Anfang des 13. Jahrhunderts in der Chronik des Engländers Roger Wendover († 1236) auftaucht und von dort ihren Weg in die *Chronica maiora*<sup>145</sup> und die *Historia Anglorum*<sup>146</sup> des Chronisten Matthaeus Parisiensis († 1259) fand. In diesen Chroniken wird Gilbert irrtümlicherweise mit dem Konzil in Verbindung gebracht, das Papst Calixtus II. (1119—24) im Jahre 1119 zu Reims abhielt. Es stehen sich aber nicht, wie etwa in der Handschrift von Laon, Gilbert und der hl. Bernhard gegenüber, sondern Gilbert und das Konzil. In der *Chronica maiora*, die den Text des Roger Wendover wiedergibt, ist die Gegenüberstellung mit den vorsichtigen Worten eingeleitet: In hoc concilio idem Papa errorem magistri Gileberti Porretae qui in capitulis quatuor errasse dicitur condemnavit<sup>147</sup>.

Das erste *capitulum* stimmt wörtlich mit der Textform B überein<sup>148</sup>. Das zweite zeigt jedoch klar und deutlich, daß wir hier die gleiche Textfamilie wie Laon (Vauclair) und Douai (Anchin) vor uns haben.

Secundo dixit:

Quod non unus Deus vel una substantia aut unum aliquid sit tres<sup>149</sup> personae i. e. Pater et Filius et Spiritus sanctus. Ipsae vero tres personae tria sunt differentia [et] numero ac si tres homines humanitatem unam numero habere invenirentur.

Da die Formulierung kürzer ist als die von Laon-Douai, die noch den Satz Sed essentia quidem . . . dicitur unus Deus enthält, haben wir in den englischen Chroniken vielleicht die ursprünglichere Form vor uns. Abgesehen von kleinen Varianten, stimmt das dritte *capitulum* mit dem Text von Laon überein:

Tertio dixit Gilebertus:

Quod<sup>150</sup> proprietates personarum relationes quaedam aeternae sint quae non sunt quod ipsae personae sed res divisae numero et divisa<sup>151</sup> substantia et habeant tres unitates et sic multa aeterna sint quorum nullum sit Deus.

<sup>145</sup> *Chronica maiora* (ad ann. 1119); ed. Henry R. Luard, Rolls Series 57, 2 (London 1874) 146. Vgl. MGH SS 28, 29 (18).

<sup>146</sup> *Historia Anglorum* (ad ann. 1119); ed. Fr. Madden, Rolls Series 44, 1 (London 1866) 225 f.

<sup>147</sup> *Chronica maiora*; ed. Luard 146. In der *Historia Anglorum*; ed. Madden 225 lautet die Einleitung: De Concilio Remensi in quo condempnatur error Gileberti Porretae . . .

<sup>148</sup> Die Worte: forma qua est homo hat Luard als forma quae est homo veröffentlicht, obwohl die beiden Wendover-Hss die richtige Lesart enthalten.

<sup>149</sup> tres fehlt in der *Chronica maiora*, findet sich aber in der *Historia Anglorum*.

<sup>150</sup> Hier hat Luard sich zu Quod ad proprietates entschieden, obwohl Wendover die richtige Lesart hat.

<sup>151</sup> Statt divisae numero et divisa hat die Hs von Laon wohl richtiger diversae numero a divina.



Als viertes *capitulum* geben die englischen Chroniken die kurze Urform wieder (Quod divina natura non sit incarnata), während die Handschrift von Laon, wie wir gesehen haben, eine bedeutend verlängerte Form hat. Auch Douai 365, f. 2<sup>v</sup> hat diese Verlängerung.

#### 4. Das Konzil von Reims nach der Auffassung späterer Theologen

Der Irrtum des Roger Wendover bezüglich des Konzils ist noch ersichtlich in der zu Köln im Jahre 1606 veröffentlichten Konzilensammlung des Severin Binius (1573—1641), in der von einem Reimser Konzil des Jahres 1119 unter Calixtus II. die Rede ist, das „wegen der Häresien Gilberts“ abgehalten wurde. Wir erfahren hier, die Häresien, die Gilbert gelehrt habe, und was gegen ihn „in dieser Synode definiert wurde“, seien von Matthaeus Parisiensis in seiner *Historia Anglic.* zum Jahre 1119 mit folgenden Worten dargestellt: Hic Remis ... sed in Filio<sup>152</sup>. In der Kölner Ausgabe vom Jahre 1618 ist dieses Dokument durch Baronius ersetzt<sup>153</sup>.

Rund 50 Jahre später befaßt sich C. E. Du Boulay mit Gilbert und bespricht unter anderem Gottfrieds Brief an Kardinal Albinus. In dem Zusammenhang schreibt er: „Übrigens haben wir von diesen *capitula* ... überhaupt keine Kenntnis gehabt.“<sup>154</sup> Darauf zitiert er den Text nach der *Chronica maiora* des Matthaeus Parisiensis mit der erforderlichen Korrektur des Datums.

Die von Du Boulay konstatierte Unkenntnis der *capitula* ist schwer verständlich vor allem deshalb, weil schon vor Binius zwei Historiker dem Konsistorium von Reims ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten: der Jesuit Jacques Sirmond (1559—1651) und der Oratorianer Cesare Baronius (1538—1607), dessen bis zum Jahre 1189 reichende *Annales ecclesiastici* in 12 Bänden in den Jahren 1588—1607 veröffentlicht worden waren. Von 1590 bis 1608 lebte Sirmond als Sekretär von General C. Acquaviva in Rom und arbeitete mit Baronius an den *Annales*. Unter dem Jahre 1148 behandelt Baronius natürlich das Reimser Konzil und bespricht zuerst das *symbolum fidei*, „das Eugen selbst nach dem Reimser Konzil gegen die Irrtümer Gilberts zu veröffentlichen befahl“<sup>155</sup>.

Die *capitula* sind eingeleitet mit den Worten: Assertiones Giliberti Porretani Pictaviensis Episcopi, eine Einleitung, die erklärt, warum man von nun an öfter auf den Ausdruck *assertiones* stößt<sup>156</sup>. Der Text

<sup>152</sup> Conc. gen. et prov. III, 2 (Köln 1606) 1317. Ob Binius hier Nicolini (1587) oder Surlis (1567) ausgeschrieben hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

<sup>153</sup> Concilia III, 2 (Köln 1618) 505 E.

<sup>154</sup> C. E. Du Boulay (Bulaeus), Hist. univ. Parisiensis 2 (Paris 1665) 236.

<sup>155</sup> Annales eccl. ad ann. 1148; ed. Theiner 19 (Bar-le-Duc 1869) 18, n. 8.

<sup>156</sup> Vgl. Joh. Cabassutius, Notitia ecclesiastica (Lyon 1690) 420. H. Wharton, Appendix to Cave's Hist. litt. (Genf 1694) 241.



der *capitula* stimmt mit der Textüberlieferung überein, die wir in Österreich angetroffen haben und nur ganz leicht von der Textform B der vatikanischen Handschrift abweicht<sup>157</sup>. Baronius, der mit der *Historia Pontificalis* nicht vertraut sein konnte, bestätigt die Abwesenheit des Dokumentes von den päpstlichen Archiven<sup>158</sup>. Er fand Gilberts „Irrtümmer“ in *codice Gallicano*, den der gelehrte Bischof von Auxerre, Jacques Amyot (1571—93), an Papst Gregor XIII. (1572—85) gesandt hatte. Wir haben bereits erwähnt, daß der Zisterzienser Hugo von Mâcon als Bischof von Auxerre (1137—51) am Konzil, am Konsistorium und an der Versammlung, die der hl. Bernhard einberief, teilgenommen hat. Ob der nach Rom geschickte *codex Gallicanus* eine mittelalterliche Handschrift oder eine Abschrift war, ist vielleicht weniger wichtig als die Frage, ob sie auf Hugo von Maçon zurückgeht. Beide Fragen warten noch auf Antwort.

Der Übergang von den *capitula* zum *symbolum*, in dem übrigens die vier Worte „aeternitate aeternum, unitate unum“ bei Baronius fehlen, ist bemerkenswert, weil er aus der Handschrift stammen soll:

Anno Domini millesimo centesimo quadragesimo octavo symbolum istud sub Eugenio tertio Papa in Rhemensi Concilio firmatum est a Patribus provinciarum: Credimus et confitemur . . . sed in Filio<sup>159</sup>.

Der von Baronius in Zusammenarbeit mit Sirmond herausgegebene Text wurde schon deshalb bald maßgebend, weil man bis dahin eine als authentisch ansehbare Fassung nicht gekannt hatte<sup>160</sup>.

Wenn wir nun Coleti und Mansi konsultieren, finden wir die von Baronius herausgegebenen *Assertiones Giliberti* mit dem gleichen Übergang zum *symbolum* und der Unterlassung der gleichen vier Worte im ersten Paragraphen, wie es schon bei Baronius festzustellen ist. Auch eine Quelle ist angegeben: Ex autographo Jacobi Sirmondi S. Jesu<sup>161</sup>.

<sup>157</sup> An Stelle von sicut im ersten capitulum der vatikan. Hs haben Baronius und die österreichische Gruppe die Lesart quemadmodum.

<sup>158</sup> Ann. eccl. 19, 19, n. 9: Desiderantur in Vaticano canones fidei spectantes ad damnationem errorum Giliberti quos ex Gallicano posuimus. Die Hs Rom, Vallicell. C 24: Collectio synodorum et epistolarum summ. Pont. episc. et aliorum enthält die capitula zweimal (f. 283 und 295) als Assertiones Gilberti Porretani Pictaviensis episcopi. Das Glaubensbekenntnis (f. 283) beginnt: Symbolum . . . sub Eugenio tertio Papa in Rhemensi Concilio firmatum est a Patribus Provinciarum. Später (f. 284<sup>v</sup> und 296) heißt es: Hoc Concilium . . . a me collatum est cum codice Vaticano. In Vat. est titulus: Incipit concilium Remense sub Eugenio Papa. Et in eodem codice non sunt quae expectant ad dogmata et ad confutationem errorum Gilberti Porretani . . . Die 17 Kanones des Konzils waren allerdings vorhanden.

<sup>159</sup> Ann. eccl. 19, 18, n. 9. Baronius (S. 21 f.) bietet auch Ottos Bericht mit Ein-schluß des symbolum.

<sup>160</sup> C. Baronius, Ann. eccl. 12 (Vatican 1607) 364 E erwähnt Sirmond nicht. Den ersten Hinweis auf ihn (Ex apographo J. Sirmondi) scheint J. Hardouin, Conc. 6, 2 (Paris 1714) 1299 A zu geben, denn auch Ph. Labbé, Conc. 10 (Paris 1671) 1107 D, auf den Hardouin sich stützt, weist nicht auf Sirmond hin. Dennoch scheint es, daß Labbé nicht Baronius, sondern Sirmonds Abschrift als direkte Quelle benützt hat.

<sup>161</sup> J. D. Mansi, Sacr. conc. nova et ampl. coll. 21 (Venedig 1776) 711 E. N. Co-



Somit haben Sirmond und Baronius die von Auxerre kommende Handschrift benutzt. Dabei mag es an sich überraschen, daß am Anfang des Glaubensbekenntnisses das Wort *simpliciter* in der Fassung Sirmonds durch *simplicem* „verbessert“ ist, denn gerade hier liegen einige Varianten vor, die darauf hindeuten, daß zu irgendeinem Zeitpunkt das Glaubensbekenntnis einmal mit den Worten begann: *Credimus simpliciter naturam . . .* In dieser Form ist es von Bischof Otto überliefert. Das Adverb *simpliciter* ist schon deshalb sehr verständlich, weil Gottfried so stark die *cavillationes* Gilberts betont. In dieser Form würde das Glaubensbekenntnis dem Sinne nach also anheben: „Ich glaube ohne spitzfindige Hintergedanken, daß . . .“

Wie prompt die Theologen waren, sich mit dem Dokument auseinanderzusetzen, ersieht man aus den *Commentarii ac Disputationes* (Alcalá 1598) des spanischen Jesuiten Gabriel Vázquez (1544—1604), der den hl. Thomas, Bonaventura, Alexander „und andere Scholastiker“ anklagt, sie hätten die Lehre Gilberts über die göttlichen Relationen falsch dargestellt. Vázquez, der sich stark auf Otto stützt, dozierte seit 1586 am Römischen Kolleg und erzählt, daß er von einem Dom. Antonius Aquinas 1590 eine Abschrift der Akte des Konzils von Reims erhielt, die der Bischof von Auxerre, Jacques Amyot, an Papst Gregor XIII. geschickt hatte. Er zitiert vier *Assertiones* und besteht darauf, daß sie sich nicht in dem vatikanischen Kodex dieses Konzils befinden, weil der Papst das *symbolum* nicht als Glaubensregel angesehen haben wollte<sup>162</sup>. Neben Baronius und Sirmond hat also auch Vázquez, wenn auch auf einem anderen Wege, jene Abschrift benützt, die durch den Bischof von Auxerre nach Rom gelangt war.

Im Jahre 1690 veröffentlichte J. Mabillon (1632—1707) im Anhang zu den Werken des hl. Bernhard Gottfrieds Brief an Albinus, dem wir bereits bei Baronius begegnet sind, und den *Libellus*, den ihm sein Freund, der Prior von Clairvaux, Jean-Baptiste de Noinville, aus einer Handschrift von Longpont abgeschrieben hatte<sup>163</sup>. In dieser Ausgabe stehen die vier *capitula* mit der abschließenden Bemerkung: *Explicit Libellus contra capitula Gilleberti*. Auf dem Rande steht die Notiz:

leti, Sacr. conc. 12 (Venedig 1728) 1651. Wieweit Coleti hier von Labbé-Cossart (1671) oder J. Hardouin (1714/15) abhängig ist, konnte ich noch nicht nachprüfen.

<sup>162</sup> *Comm. ac Disp.* 114, c.1 und 120, c.1—2; ed. Lyon 2 (1620) 29 und 47 f. Dagegen verteidigt sein Zeitgenosse Suárez (Tr. III, 1. IV, c. 2: *Opera omnia* 1 [Venedig 1740] 365) das Urteil der früheren Theologen und bemerkt: *Nihilominus non defuerunt moderni qui ausi fuerint dicere hos auctores (= Thomas, Bonaventura, Alexander von Hales, Heinrich von Gent usw.) hoc imposuisse Gilberto quia in historiis non ita refertur*. Im Jahre 1644 schreibt Denis Pétau, *De Theol. dogm.* T. 1 L. 1 c. 8 n. 6; ed. Venedig (1757) 82, Vázquez habe die „*Acta Remensis Concilii ex Vaticano codice*“ ediert.

<sup>163</sup> S. Bernardi *Opera Omnia* II, 6 (Paris 1690) 1319—39: PL 185. 587—618. Vgl. PL 184, 10. Warum der zweite Brief an Albinus aus Baronius nicht mitveröffentlicht wurde, ist nicht klar. Mabillon (S. 1057) nennt ihn *epistola ad Henricum Cardinalem . . .*



Recapitulatio doctrinae Gilleberti. Darauf folgt das *symbolum fidei* quod adversus eadem capitula editum est a Patribus decem provinciarum . . . In seinem Brief an Albinus sagt Gottfried, er habe im *Libellus* die *capitula* besprochen und das *symbolum* beigefügt<sup>164</sup>. Er sagt nicht, er habe die *capitula* beigefügt. Tatsächlich enthält die heute in Budapest (Nat. Mus. Cod. 16) aufbewahrte Handschrift des *Libellus*, die ein Stück einer Handschrift aus Clairvaux ist, die *capitula* nicht<sup>165</sup>. Das erklärt vielleicht auch, warum Johannes von Salisbury, der das Glaubensbekenntnis aus dem *Libellus* ausschrieb, die *capitula* nicht mitausschrieb<sup>166</sup>. Dagegen hat eine zweite Handschrift des *Libellus* (London, Brit. Mus. Arundel 393) sowohl die *capitula* wie das *symbolum*, das allerdings nicht vollständig wiedergegeben ist.

Als Mabillon seine *Annales O. S. B.* schrieb (1703—07), befaßte er sich mit dem Reimser Prozeß<sup>167</sup>. Er gibt dabei eine Liste von Konzilsteilnehmern, die er *in codice Ottoboniano* entdeckt hatte. Da die Bibliothek des Kardinals Petrus Ottoboni (1667—1740) erst unter Benedikt XIV. (1740—58) in den Besitz des Papstes kam, muß Mabillon die Handschrift gesehen haben, ehe sie an den Vatikan kam. Es scheint, daß sie vor dem Übergang der Bibliothek an den Vatikan einen anderen Weg ging, denn es ist Pelster „nicht gelungen, diese Ottoboni-Hs wieder aufzufinden“<sup>168</sup>.

In Ermangelung dieser Handschrift analysiert Pelster die Liste der Teilnehmer am *conciliabulum*, wie er die vom hl. Bernhard anberaumte Versammlung nennt, die sich in Cod. Vat. Reg. Lat. 278 findet. Mit Ausnahme des *symbolum* war dieses Dokument bereits 1952 veröffentlicht worden<sup>169</sup>. Pelster spricht von einem *conciliabulum*, um anzudeuten, daß nur eine sehr geringe Anzahl von jenen mehr als 400 Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten, *magistri*, die, wie Gottfried sagt, aus „den vier Königreichen: Frankreich, Deutschland, England und Spanien versammelt waren“<sup>170</sup>, an der Versammlung teilnahm.

<sup>164</sup> Ep. ad Alb. 13; PL 185, 595 A.

<sup>165</sup> Im Zusammenhang mit einer Neuausgabe des *Libellus* hoffe ich den Erweis dafür liefern zu können, daß die Budapester Handschrift ein Stück einer Hs aus Clairvaux ist, die heute in Troyes liegt.

<sup>166</sup> Hist. Pont. 11; S. 25. Er bezeichnet, wie schon bemerkt, das Glaubensbekenntnis als *quatuor capitula* (S. 24).

<sup>167</sup> *Annales* 79, 1—4; ed. Lucca 6 (1745) 399—401.

<sup>168</sup> F. Pelster, *Petrus Lombardus: Miscell. Lomb.* (Novara 1957) 69.

<sup>169</sup> J. Leclercq, *Textes* 108—109. Da sich die Veröffentlichung der *Miscellanea* lange hinausschob, ist es sehr verständlich, daß Pelster Leclercqs Artikel nicht kannte.

<sup>170</sup> *Libellus* 4; PL 185, 596 D. Was die englischen Vertreter angeht, hat S. Gammersbach, *Gilbert* 83 versucht, Pelster, der acht *magistri* nennt, mit Leclercq, der neun habe, zu versöhnen. Man muß aber Pelster recht geben. Es handelt sich hier um die Lesart auf Vat. Reg. Lat. 278, f. 73: . . . *Gauterius eboracensis. Archidiaconus. Gaufridus eboracensis. archidiaconus.* Den hier ohne Abkürzungen mit Beibehaltung der Punktierung wiedergegebenen Text hat Leclercq — teils abgekürzt, teils unabgekürzt — in folgender Weise veröffentlicht: *Gauterius eboracensis. Archid[iaconus].*



Bevor diese von Pelster und Leclercq benützte Handschrift in den Besitz der Königin Christine von Schweden (1626—89) kam, war sie in der Bibliothek des Bibliophilen Paul Pétau (1568—1614), dessen Sohn Alexander († 1672) den größten Teil der Sammlung an die Königin von Schweden abtrat. Als sie 1654 konvertierte und auf den Thron verzichten mußte, ging unsere Handschrift mit ihr nach Rom, wo sie im Jahre 1690 mit der Sammlung an die Vatikanbibliothek kam. Während Mabillon vermutlich auf seinem *Iter italicum* 1685 die Ottoboni-Handschrift sah, muß ihm die Handschrift in der Bibliothek der Königin entgangen sein. Mit Ausnahme des Teiles, der sich auf die *Errores Gilleberti Pictavensis episcopi* bezieht, ist diese Handschrift von einem einzigen Schreiber „in superiore Gallia arte mediocri“, wie Wilmart urteilt, geschrieben worden<sup>171</sup>. Sie stammt aus dem 12. Jahrhundert und enthält hauptsächlich Werke von Fulbert von Chartres († 1028) und Hildebert von Le Mans (1056—1133).

Die Geschichte der Handschrift zeigt, daß sie nicht etwa durch die Kurie von 1148 nach Rom kam. So versteht man wohl auch, warum Kardinal Albinus sich an Gottfried wenden mußte, um mehr über die Verhandlungen zu erfahren. Vielleicht handelte Albinus im Einvernehmen mit Papst Zölestin III. (1191—98), der ja beim Prozeß zugegen war und es wohl trotz seines hohen Alters nicht vergessen hatte, daß ihm der hl. Bernhard im Zusammenhang mit dem Fall Abälard kein gutes Zeugnis ausgestellt hatte. Und über beide Prozesse wollte Albinus Genaueres erfahren. Wir besitzen noch Gottfrieds Antwort, aus der wir wissen, daß der lange verloren geglaubte *Libellus*, den man gerade nach vielem Suchen entdeckt hatte, den Brief an Albinus begleiten sollte.

Gaufridus eboracensis archidiaconus. Beim ersten Erzdiakon beginnt das Wort mit einem großen Anfangsbuchstaben, nicht aber beim zweiten. Es ist hier jedoch nur von zwei Erzdiakonen von York die Rede. Mabillon schreibt (Ann. 6, 401): in praedicto codice Ottoboniano memorantur . . . Gauterius et Gaufridus Eboracenses archidiaconi. Zur Zeit des Konzils hatte York vier oder fünf Erzdiakone. Drei Erzdiakone: *Walter*, *Osbert* und *Gottfried* unterzeichneten bereits eine Urkunde aus den Jahren 1137—40. W. Farrer, *Early Yorkshire Charters* 1 (Edinburgh 1914) 109 Nr. 116: *Hii sunt testes: Gualterus Abbas de Salebe, Gualterus, Osbertus, Galfridus archidiaconi*. Die gleichen Namen finden sich unter Urkunde 150 und 154 aus der gleichen Zeit: *Osbertus, Walterus, Galfridus archidiaconi* (S. 131), und: *Hiis testibus Wilhelmo decano eboracensi, Waltero, Gaufrido, Radulfo de Baro, archidiacone* (S. 133). Zehn Jahre später (1150—53) unterzeichneten sowohl die Erzdiakone *Osbert* und *Gottfried* (Nr. 40, S. 48) als auch *Osbert* und *Robert* (Nr. 71, S. 70), der ebenfalls magister war (Nr. 67, S. 68). Gottfrieds Unterschrift taucht noch später (1158—63) unter den Erzdiakonen auf (Nr. 119, S. 111). Erzdiakon *Walter* war zu York bekannt als *Walter* von London und wurde archidiaconus maior; ihm folgte *Robert*, der 1158 Dekan wurde. Roberts Nachfolger war unser Erzdiakon *Gottfried* (1162—67), dessen Beiname *Turcople* war. Vgl. Ch. Travis, *York Minster Fasti: The Yorkshire Archeol. Soc. Record Series* 123 (1957) 33; 51; 53. C. T. Clay, *Notes on the Early Archdeacons in the Church of York: Yorkshire Arch. Journal* 36 (1944—47) 270 269—287 409—434.

<sup>171</sup> A. Wilmart, *Codd. Reg. Lat.* 2 (Vatikan 1945) 80—84.



Zusammenfassung

Die nun folgende Zusammenstellung der verschiedenen Textformen zeigt das Gesamtbild dessen, was auf den vorhergehenden Seiten erläutert worden ist.

Die sogenannten *capitula* oder Anklagen gegen Gilbert, Bischof von Poitiers

Textform A

Erant<sup>172</sup> inter caetera quae illi obiciebantur de divina maiestate quatuor capitula

I

Quod videlicet assereret divinam essentiam non esse Deum.

II

Quod proprietates personarum non essent ipsae personae.

III

Quod theologicae personae in nulla praedicarentur propositione.

IIII

Quod divina natura non esset incarnata.

Textform B

Haec<sup>173</sup> capitula Remis collecta fuerunt contra Magistrum Gisilbertum.

<sup>172</sup> Otto von Freising, *Gesta Frid.* I, 52; S. 75.

<sup>173</sup> Diese Einleitung findet sich in der österreichischen Überlieferungsform der Hss Admont 276, f. 153<sup>v</sup>—154; Graz 835, f. 1; Klosterneuburg 206 (f. 163<sup>v</sup>) und 345 (f. 2<sup>v</sup>); München Clm 15824, f. 63; Zwettl 314, f. 154. In dieser Gruppe schließen die capitula, deren erstes als unum capitulum bezeichnet ist, mit den Worten ab: Hoc manifestissime vult illa auctoritas Toletani Concilii quae dicit: non quod commune Trinitati sed quod proprium Filii incarnatum est. Ista Gisilbertus. Das erste quod fehlt in Klost. 345 und Zwettl. Zu dieser Textform gehört der aus Vat. Reg. Lat. 278, f. 72—72<sup>v</sup> von J. Leclercq veröffentlichte Text, der die Einleitung hat: Error(es) Gilleberti Pictavensis episcopi. Hierhin gehört auch der von Walter von Saint-Victor benutzte Text mit dem Titel: Haereses Gisleberti Porretae. Ferner haben Sirmond und Baronius eine Hs aus Auxerre benutzt, die zu dieser Familie gehört und, wie es scheint, den Titel hatte: Assertiones Giliberti Porretani Pictaviensis episcopi.

<sup>174</sup> Die österreichische Gruppe hat hier die Zufügung: id est.

<sup>175</sup> sicut statt quemadmodum findet sich bei Walter von Saint-Victor, Laon, Douai, den engl. Chroniken und Vat. Reg. Lat. 278.

<sup>176</sup> dicantur non nisi divinitate (Hs Klost. 345).

<sup>177</sup> sanctus fehlt in Vat. Reg. Lat. 278.

<sup>178</sup> sunt (Clm 15824).

<sup>179</sup> res fehlt in Sirmond (Mansi) und Vat. Reg. Lat. 278. Vgl. Libellus 40; PL 185, 609 A: res sempiternas et ab invicem et a divina substantia numero differentes.

<sup>180</sup> et fehlt bei Sirmond (Baronius) und der österreichischen Gruppe. In Admont 276 wurde es später hinzugefügt. Sirmond (Baronius) hat die Lesart: in numero differentes.



I

Quod divina natura quae divinitas dicitur Deus non sit sed forma<sup>174</sup> qua Deus est quemadmodum<sup>175</sup> humanitas homo non est sed forma qua est homo.

II

Quod cum Pater et Filius et Spiritus sanctus unum esse dicuntur<sup>176</sup> non nisi una divinitate esse intelligantur nec converti possit ut Deus unus vel una substantia vel unum aliquid Pater et Filius et Spiritus sanctus<sup>177</sup> esse dicatur.

III

Quod tres personae tribus unitatibus sint<sup>178</sup> tria et distinctae proprietatibus tribus quae non sunt ipsae personae sed sunt tres res<sup>179</sup> aeternae et ab invicem et<sup>180</sup> a divina substantia numero differentes.

IIII

Quod divina natura non sit incarnata<sup>181</sup>.

Textform C

Quod<sup>182</sup> divina essentia, substantia et natura quae dicitur divinitas, bonitas, sapientia, magnitudo Dei et quaeque similia, non sit Deus sed forma qua est Deus.

II

Quod nec unus Deus nec una substantia nec unum aliquid sit<sup>183</sup> tres personae Pater et<sup>184</sup> Filius et Spiritus sanctus.

III

Quod tres personae tribus unitatibus sint tria et distinctae proprietatibus tribus quae non sint hoc quod ipsae personae sed sint tria<sup>185</sup> aeterna differentia numero tam a se invicem quam a substantia divina.

IIII

Quod divina natura non sit incarnata nec naturam humanam susceperit<sup>186</sup>.

Textform D

Quod<sup>187</sup> divina natura quae divinitas dicitur Deus non sit sed forma qua Deus est sicut humanitas non est homo sed forma qua homo est.

<sup>181</sup> Walter hat dieses capitulum nicht.

<sup>182</sup> Textform C ist durch Mabillon aus einer heute wohl verlorenen Hs aus Longpont bekannt und findet sich als Anhang (auch hier ohne jeglichen Titel) zum Libellus in Cod. London, Brit. Mus. Arundel 393, f. 99.

<sup>183</sup> sint (Mabillon) ist in der Arundel-Hs zu sit verbessert. Auch Textform D hat den Singular.

<sup>184</sup> Fehlt in Mabillon.

<sup>185</sup> Die Arundel-Hs hat tria quaedam aeterna. Vgl. Libellus 26; PL 185, 604 A: tria singularia quaedam.

<sup>186</sup> Das bei Mabillon stehende Explicit Libellus contra capitula Gilleberti Pictaviensis episcopi fehlt in der Arundel-Hs.

<sup>187</sup> Die hier vorgelegte Textform ist durch die englischen Chroniken aus Roger Wendover überliefert. Das erste Capitulum stimmt hier mit der sicut-Gruppe von Textform B überein.



II

Quod<sup>188</sup> non unus Deus vel una substantia aut unum aliquid sit tres personae i. e. Pater et Filius et Spiritus sanctus<sup>189</sup>. Ipsae vero tres personae tria sunt differentia<sup>190</sup> numero ac si tres homines humanitatem unam numero habere invenirentur.

III

Quod<sup>191</sup> proprietates personarum relationes quaedam aeternae sint quae non sunt quod ipsae personae sed res diversae numero a divina<sup>192</sup> substantia et habeant tres unitates et sic multa aeternae sint quorum nullum sit Deus.

IIII

Quod divina natura non sit incarnata.

Überleitung zum sogenannten Glaubensbekenntnis  
in Textform B

Symbolum<sup>193</sup> fidei quod adversus eadem capitula editum est dicente clarissimo Clarevallis Abbate Bernardo cum archiepiscopis decem et multitudine copiosa episcoporum, abbatum, et scholarum magistrorum cum subscriptis nominibus<sup>194</sup> singulorum Romanae Curiae praesentatum: Credimus . . .

Symbolum<sup>195</sup> fidei quod adversus eadem capitula editum est a Patribus decem provinciarum cum episcopis et abbatibus plurimis dicente reverendissimo Clarevallis Abbate Bernardo: Credimus . . .

Das Reimser Glaubensbekenntnis  
Textform A

Illis<sup>196</sup> assentientibus dixit se credere

I

Quod Deus est deitas et e converso . . . procedens abbas ait se credere

<sup>188</sup> Der erste Satz scheint von Textform C abgeleitet zu sein.

<sup>189</sup> Laon 176, f. 45 fügt bei: Sed essentia quidem vel natura una numero sit in eis pro qua dicitur unus Deus. Auch Douai 365 hat die Beifügung.

<sup>190</sup> In den engl. Chroniken ist et beigefügt.

<sup>191</sup> Außer Wendover haben die engl. Chroniken die Beifügung ad.

<sup>192</sup> Statt res diversae numero a divina hat die Chronica maiora res divisae numero et divisa.

<sup>193</sup> Diese Einleitung (ohne vorhergehende *capitula*) findet sich in Cod. Budapest, Nat. Mus. 16, f. 69<sup>v</sup>—70. Sie stimmt wesentlich überein mit der Einleitung zu Textform C des symbolum, das sich in einer Summa des Cod. London, Brit. Mus. Royal 9 E XII 150 findet. Die österreichische Gruppe schreibt: Contra quod Patres in Remensi Concilio congregati conscripserunt. Statt dessen schreiben Admont 276 und Graz 835: Hanc quoque fidem novam ea intentione qua et priora cudebant.

<sup>194</sup> An Stelle von subscriptis nominibus stand in der Budapester Hs vermutlich subscriptionibus, da eine Verbesserung vorliegt. Die Londoner Summa (Royal 9 E XII) hat tatsächlich die Lesart subscriptionibus.



II

Quod tres personae sunt unus Deus et e converso . . . Secutus abbas adiecit: Credo

III

Quod essentia Dei incarnata est sive natura . . . Quarto loco subintulit

IIII

Quod quoniam Deus simplex est et quicquid in Deo est Deus est, proprietates personarum sunt ipsae personae et quod Pater est paternitas, Filius est filiatio, Spiritus est processio et e converso.

Textform B  
(Textus receptus)

I

Credimus<sup>197</sup> simplicem naturam divinitatis Deum esse nec aliquo sensu Catholico posse negari quin divinitas sit Deus et Deus divinitas. Sicubi vero dicitur Deum sapientia sapientem, magnitudine magnum, aeternitate aeternum, unitate unum, divinitate Deum esse et alia huiusmodi, credimus

non nisi ea sapientia quae est ipse Deus sapientem esse  
non nisi ea magnitudine quae est ipse Deus magnum esse  
non nisi ea aeternitate quae est ipse Deus aeternum esse  
non nisi ea unitate unum quae est ipse  
non nisi ea divinitate Deum quae est ipse  
id est se ipso sapientem, magnum, aeternum, unum, Deum.

II

Cum de tribus personis loquimur Patre, Filio<sup>198</sup>, Spiritu sancto, ipsas unum Deum, unam divinam substantiam esse fatemur. Et e converso, cum de uno Deo, una divina substantia loquimur, ipsum unum Deum, unam divinam substantiam esse tres personas profiterur.

<sup>195</sup> Diese verkürzte Form haben Mabillon und die Arundel-Hs. Bei Sirmund und Baronius lautet die Überleitung: Anno Domini millesimo centesimo quadagesimo octavo symbolum istud sub Eugenio tertio Papa in Remensi Concilio firmatum est a Patribus provinciarum . . . Vgl. die Collectio synodorum in Cod. Rom, Vallicell. C 24, f. 283 und 295. Die österreichische Gruppe schreibt: Contra quod Patres in Remensi Concilio congregati ista conscripserunt.

<sup>196</sup> Johannes von Salisbury, Hist. Pont. 8; S. 19.

<sup>197</sup> Otto, Gesta Frid. I, 59; S. 85: Credimus simpliciter naturam . . . Sirmund hatte die gleiche Lesart. Die Budapester Hs begann ursprünglich: Credimus simpliciter verum esse nec aliquo sensu . . . Eine spätere Verbesserung lautet: Credimus et confitemur simpliciter . . . Der hier vorgelegte Text ergibt sich aus dem Vergleich aller Hss, in denen diese Textform vorliegt. Auf Varianten konnte verzichtet werden, weil sie sehr unbedeutend sind.

<sup>198</sup> Die österreichische Gruppe hat die Lesart et Filio et.



III

Credimus solum Deum Patrem et Filium et Spiritum sanctum aeternum esse nec aliquas omnino res — sive relationes sive proprietates sive singularitates vel unitates dicantur et huiusmodi alia — adesse Deo quae sint ab aeterno et non sint Deus.

IIII

Credimus ipsam divinitatem — sive substantiam divinam sive naturam divinam dicas — incarnatam esse sed in Filio<sup>199</sup>.

Textform C

Symbolum<sup>200</sup> fidei quo declaratur proprietates esse personas. Ad corroborationem autem veritatis subicimus hic symbolum fidei quod adversus errores magistri Gileberti Poretæ editum est dictante... cum subscriptionibus singulorum Romanae Ecclesiae praesentatum:

I

Credimus<sup>201</sup> et confitemur divinam formam, essentiam vel naturam sive divinitatem sive bonitatem sive sapientiam Dei esse Deum et, cum dicitur Deus magnitudine magnus, unitate unus, aeternitate aeternus, nihil in his omnibus intelligendum quod insit Deo vel quo Deus sit quod Deus non sit neque ullo sensu veraciter credi vel dici posse quin divinitas Deus sit et Deus divinitas et de caeteris in hunc modum.

II

Credimus et confitemur tres personas esse unum Deum, unam divinam substantiam et naturam et item e contrario unum Deum unam divinitatem esse essentiam unam, substantiam unam, naturam unam esse tres personas.

III

Credimus et confitemur proprietates personarum vel unitates earum ipsas esse personas nec ullas omnino res aeternas esse quae personis vel adsint vel insint et apsaë non sint.

IIII

Credimus et confitemur quod divinitas vel<sup>202</sup> et divina forma, essentia vel natura incarnata est et humanam suscepit naturam sed in sola persona Filii non autem Patris neque Spiritus sancti.

<sup>199</sup> Hier legt die österreichische Gruppe die Schlußfolgerung vor: Ergo Trinitas incarnata in Filio. Quod falsum est et haereticum.

<sup>200</sup> Aus einer *Summa* in Cod. London, Brit. Mus. Royal 9 E XII, f. 150<sup>va</sup>. Die Hs stammt aus dem 13. Jahrhundert. Vgl. G. F. Warner, *Cat. of Western MSS in the Old Royal and King's Collections 1* (London 1921) 296 f.

<sup>201</sup> Die schon oben notierte Tendenz, das *Credimus et confitemur* zu erweitern, ist in dieser Textform sehr klar ersichtlich.

<sup>202</sup> Die Lesart ist unsicher. Landgraf hat an dieser Stelle *vera*.